Bg. o. 97. V. 182. J. He.
Münzer

V 182

Thomas Münzer.

Dessen
Charakter und Schicksale.

Ein Versuch
von
L. v. Baczko.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1812.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Sr. Hochwürden

Herrn Ober-Consistorialrath, Direktor und Ritter

Borowski

bey

seiner 50jährigen Amtsjubelfeyer

am 5. Julius 1812.

Aus

Hochachtung, Dankbarkeit und Freundschaft

geweiht.

Sie, theurester, verehrungswürdigster Mann, sind einer der wenigen Menschen, die mich nie, auch nur auf die entfernteste Weise, meine Blindheit fühlen ließen. Seit einer langen Reihe von Jahren stand mir jederzeit Ihr Haus offen. Oft betrat ich es tief gebeugt; aber jederzeit durch Ihren Rath aufgerichtet, durch Ihre Gespräche mit Vertrauen auf die Vorsehung belebt, habe ich es mit erneuter Kraft, heiter, wenigstens ruhiger, verlassen. Ihnen vertraute ich meinen Kummer, Sie brachten mir manches Opfer Ihrer Zeit; Sie haben mich, wenn mein zu großes Feuer mich bey Verschiedenheit der Meinungen zu lebhaftem

Widerspruche hinriß, dennoch liebevoll behandelt, und haben eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens, nicht blos eingeleitet, sondern auch auf das Thätigste befördert. Daher gehört auch der heutige, von mir sehnlichst erwünschte, Tag zu den festlichsten meines Lebens, weil er meinem gerührten Herzen die Gelegenheit schafft, Ihnen meine Dankbarkeit öffentlich zu bezeugen. Möchten Sie doch, Verehrungswürdigster, noch lange mit jener ausdauernden Gesundheit, mit jener seltenen Geistesstärke, welche Sie im hohen Alter, als Beweis, daß die gütige Vorsehung oft den Sterblichen auch schon diesseit des Grabes lohnet, so vor-

züglich auszeichnet, noch lange unter uns im Segen wirken. Wenn ich aber, wie es meine, durch mannigfache körperliche Leiden, und jetzt noch durch Gram und Sorgen geschwächte, Gesundheit wol erwarten läßt, früher dahin scheide, dann bleiben Sie, Verehrungswürdigster! was Sie mir waren, auch den Meinen, für die ich mein ganzes Leben hindurch mit rastloser Thätigkeit, und wie es jetzt scheint, dennoch vergeblich gearbeitet habe. Dort, wo ich von dem Allbarmherzigen ein glücklicheres Loos erwarte, finden Sie mich dann am Throne des Ewigen, unter den vielen Zeugen des Guten, das Sie hier auf Erden bewirkten, mit der

nämlichen Gesinnung wieder, die ich Ihnen heute hier auszudrücken wage. Denn ewig wie mein unsterblicher Geist, bleibt Ihnen meine innigste Verehrung, Freundschaft und Dankbarkeit.

Königsberg in Preußen,
den 5. Julius 1812.

L. v. Baczko.

Thomas Münzer.

Ehe wir die Geschichte des Thomas Münzer, die Art, wie sein Charakter sich bildete, näher kennen lernen, müssen wir uns zuvor mit einigen merkwürdigen Zeitumständen bekannt machen, die auf seine Denk- und Handlungsweise den wichtigsten Einfluß hatten.

Krieg und Jagd, die Beschäftigungen des freyen alten Deutschen, der den Ackerbau und das Hauswesen Sklaven und Weibern überließ, waren auch im Mittelalter Beschäftigung des Ritters geblieben. Der Bayer seufzte unter dem Drucke der Leibeigenschaft, Ackerbau und Künste waren in den Händen der Freygelassenen und Sklaven, mit Aus-

nahme einiger wenigen Künste, die zuweilen noch von Mönchen getrieben wurden. Die Geistlichkeit herrschte unumschränkt über das Gewissen, auch wohl über das Vermögen des Laien, der seine Religion bloß in Ausübung kirchlicher Gebräuche setzte, von seinen Pflichten keinen Begriff hatte, sondern den Glauben, selbst an die abgeschmacktesten Legenden, und den Gehorsam gegen die Befehle der Geistlichen für die einzigen Pflichten des Christen hielt; daß es aber außerdem auch noch Pflichten des Menschen gebe, daran dachte Niemand. Die Kreuzzüge veränderten die Gestalt der Dinge. Indeß Deutschlands Fürsten und Adel, in Hoffnung auf die Beute des Orients und den Lohn des Himmels, ihre Güter und Gerechtsame im Vaterlande für geringes Geld verschleuderten, zum Theil kämpfend im Auslande fielen, zum Theil auch, wegen vieljähriger Abwesenheit, nicht ihr ehemaliges Ansehen und ihre Gewalt behaupten konnten, bildete sich in Deutschland der Stand freyer Bürger.

Städte, die sich ihre Unabhängigkeit erkauft oder erkämpft hatten, trotzten, mit dicken Mauern umgeben, durch den jugendlichen Muth ihrer Bürger, zuletzt auch wohl durch Donnerbüchsen vertheidigt, der Gewalt der Fürsten und Ritter, und das Recht, Waffen zu führen, in dem heiligen Kriege auch dem vorhin nicht Waffenfähigen erthielt, schaffte den Städten muthige Vertheidiger. Viele Kaiser, die der Macht der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit ein Gegengewicht zu setzen wünschten, schützten und beförderten, wie Heinrich der IV. und V., die Macht der Städte, und die Macht der Geistlichkeit sank, da der Deutsche freyer zu denken und zu prüfen anfing.

Die ungeheuren Anmaßungen der Geistlichen, ihre Sittenlosigkeit, die der Deutsche bey den Zügen nach Italien, in dem aus der Ferne so heilig geachteten Rom, in der Nähe kennen gelernt hatte, gaben hiezu die erste Veranlassung. Ganz Deutschland fühlte die

Härte dieses Joches, und als die Sittenlosigkeit der Geistlichen auch in Deutschland allgemach aufs Höchste stieg, im Oriente das freymüthige Urtheil manches Ungläubigen den Christen bekannt wurde, so entzündete dieser Funke das Nachdenken.

Man ward hierin geübter, da durch die Bekanntschaft mit den gebildetern Griechen einiger Keim von Wissenschaft nach Deutschland zurück kehrte, und in den Domschulen das Studium der alten Classiker allgemein wurde. Selbst die Aristotelische Philosophie, so nachtheiligen Einfluß dialektische Künste und mönchische Commentatoren durch sie hervor brachten, leitete ihre Anhänger doch wieder in etwas auf die Spur des Prüfens und Nachdenkens.

Der ruhige deutsche Nationalcharakter, der vom Aufbrausen entfernt ist, bey dem aber auch kein Eindruck flüchtig verloren geht, sondern der allmählig jeden Gedanken weiter denkt, und jeden Begriff durch Nachdenken

verdeutlicht, äußerte auch hier bald seine Wirkungen.

Mit Freymüthigkeit suchte Huß der römischen Hierarchie entgegen zu arbeiten; — er sank als Opfer der Geistlichkeit, aber nicht zugleich mit ihm seine Grundsätze. Man sprach auf der Kirchenversammlung zu Costnitz mit edler Freymüthigkeit; der fränkische und rheinische Adel machte schon im funfzehnten Jahrhundert ein Bündniß wider den Papst und die Klerisey, welches aus dreyßig Artikeln bestand. Der Papst und die Kardinäle wurden darin Teufelsapostel genannt, an Kirchen, Stiftungen und Geistlichkeit sollte Niemand etwas schenken oder hinterlassen, und gegen Bettelmönche wurde der lebhafteste Haß geäußert *). In und außer Deutschland wirkten Schriftsteller auf die allgemeine Meinung. Sachi oder Platina stellte die Päpste in ihrer Blöße zur Schau. Nikolaus de Clamengis,

*) Anhang einiger Urkunden zum Sleidan. 1. Th. S. 679.

Georg von Heimburg und Johann von Wessel griffen die Grundpfeiler der Hierarchie an, und zeigten die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung, die Savonarola mit Heftigkeit forderte. Hogstratens Streitigkeiten mit dem wackern Reuchlin erzeugten Unwillen gegen Mönche und Inquisitoren, womit sich durch die Spötterenen eines Brand und Erasmus auch bald Verachtung verband. Erneuertes Studium der Exegese, selbst Mystik, hatten ein Sehnen nach einem bessern religiösen und kirchlichen Zustande erzeugt; und die so häufig getriebene Magie und Theurgie hatte bey Vielen so schwankende Religionsbegriffe zur Folge, daß von so gestimmten Menschen kein Reformator viel befürchten durfte, sondern im Gegentheil manches hoffen konnte.

Dieses ist schon hinreichend, uns in Europa, besonders aber in Deutschland, die Denkungsart des Zeitalters zu schildern. Da aber alles dieses auf die Hierarchie noch keinen Eindruck machte, so bedurfte es nur eines

Mannes, der frey von Furcht und Kleinmuth auftrat, um sogleich überall Beystand und Anhänger zu finden. Dieser Mann war Luther; er that Riesenschritte, um das Joch der Geistlichkeit zu zerbrechen, und wie ein reißender Strom stürzte die Reformation jeden Damm nieder, womit Eigennutz und die dialektischen Künste der Geistlichkeit ihr Einhalt zu thun strebten; der denkende Kopf wurde selbst durch Drohungen und Grausamkeit nicht abgeschreckt, Wahrheit und seine Ueberzeugungen öffentlich zu bekennen.

Allein ehe noch dies Ringen nach Denkfreyheit begann, und während des Kampfes, hatten auch die Städte ihre Freyheit unaufhörlich zu vergrößern gestrebt. Der schrecklich gedrückte leibeigene Bauer suchte sich ihnen anzuschmiegen; und wenn gleich die Städte berechtigt wurden, die Klagen der Bauern auf den deutschen Reichstag, selbst vor den Thron des Kaisers zu bringen, so vermehrte dies bloß das Zutrauen des Bauern

zu dem Städter, blieb aber doch größtentheils ohne Wirkung für die Unterdrückten. Diese mußten das Traurige ihrer Lage um so schmerzlicher fühlen, wenn sie das Glück der Bürger betrachteten und die Vorzüge des freyen Reichsbürgers preisen hörten.

In den Gegenden des Rheins und der Donau sahen die Unterdrückten den blühenden Zustand, zu dem sich die Schweiz empor schwang, und sie war ihnen ein sicherer Beweis, daß es dem Muthe und der Entschlossenheit der Bürger und Bauern nicht unmöglich sey, sich Freyheit und Unabhängigkeit von den Fürsten zu erkämpfen *). Allein so wie man auch in andern Zeitpunkten hin und wieder auf die schiefe Maßregel fiel, die Ketten der Sklaven noch schwerer zu machen, um hiedurch dem aufsteigenden Freyheitssinn Bande anzulegen, oder wie auch wohl zuwei-

*) Curio Chronic. p. 229. Spondanus auct. Chronol. p. 41.

len auf andern Seiten Pfaffenthum befördert, geistliche Fürsten durch neue Gnadengehalte gemästet, Wallfahrten und Brüderschaften erneuert wurden, um den gesunden Menschenverstand vom Nachdenken zu entwöhnen und wieder zum dumpfen Stumpfsinn, dem Gefährten des Aberglaubens und der Knechtschaft, zurück zu führen; so ward auch damals gehandelt. Da ermannten sich einige der Unterdrückten. — Schon im Jahr 1491 brach in der Grafschaft Lupfen eine Empörung aus *), und im Jahre 1502 griffen die Bauern in der Gegend von Speier zu den Waffen. Im Gegensatz von den gestiefelten und gespornten Adlichen nannten die Bauern, die nur Schuhe trugen, ihre Vereinigung den Bund des Schuhes (Bundschuh). Sie ließen daher einen Schuh in ihre Fahne mahlen, oder trugen auch bloß einen Schuh auf einer hohen Stange umher.

*) Gnodalius Rusticor. tumultus in Schardii script. rer. Germ. T. II. 132.

Das Schiboleth, woran sich diese Verbündeten erkannten, verräth zugleich den Grund der Empörung; denn auf die Frage des Einen: „Was ist das für ein Wesen?" erwiederte der Andere: „wir mögen vor den Pfaffen nicht genesen *)."

Ihre Absicht war, frey wie die Schweizer zu werden, sich vom Drucke des Adels und der Geistlichkeit, von den Frohndiensten und dem Zehnten zu befreyen und die Gemeinschaft der Güter einzuführen **). Sie hielten dies so wenig gegen die Grundsätze der Religion, daß sie täglich fünf Vaterunser und fünf englische Grüße für den glücklichen Fortgang ihrer Waffen beteten, welche sie, der eigenen Erklärung zufolge, gegen ihren Bischof und das Domkapitel führten, deren hohe Auflagen sie zur Empörung reizten. Allein die benachbarten Fürsten, welche auch

*) ibidem.

**) G. Fabricius Lib. VII. Orig. Sax. p. 844 de Germanorum ritibus, moribus etc., in Pistorii script. rer. Germ. T. II. p. 965.

nicht die landesherrlichen Rechte der Geistlichkeit gekränkt zu sehen wünschten, trieben bald durch ihre Waffen den Haufen zur ehemaligen Sklaverey zurück.

Kleine Empörungen zu Worms, Speier, Erfurt und Cöln gegen den Magistrat blieben ohne merklichen Erfolg, außer daß zuweilen einige des Raths oder der Bürgerschaft dabey den Tod fanden *). Bald aber brachen wichtigere Unruhen aus, da sich in Schwaben eine Gesellschaft unter dem Namen des armen Conrads zusammen that, entweder weil sie einen Conrad zum Stifter hatte, oder weil sie keinen Rath für sich wußte, und ihre Absicht hinter diesen Ausdrücken, die nach ihrer schwäbischen Mundart Kônrad lauteten, zu verstecken suchte **). Sie spotteten über ihr eigenes Elend, und die, welche den Genuß

*) De Germanor. ritibus etc. l. c. p. 968. Linturii appendix ad Fascicul. Tempor. ibid. p. 603. Gnodalius tumult. Rusticorum l. c. p. 132.

**) Crusius Lib. XI. annalium T. III. p. 550. Chytraeus sax. Lib. VII. p. 189.

davon hatten, waren wenigstens tolerant genug, ihnen dies Lachen nicht zu untersagen, vielleicht schon aus dem Grunde, weil der Fröhliche und der, welcher noch zu lachen vermag, selten in Verzweiflung zu den Waffen greift. Allein diese Verzweiflung war auch nicht ferne, da Ulrich, Herzog von Würtemberg, seine Unterthanen aufs Aeußerste brachte. Dieser, der nichts als wollüstigen Genuß suchte, sich durch die unmäßigsten Verschwendungen zu Grunde richtete, vor Meuchelmord und Ehebruch keine Scheu trug, und seine Zeit nur unter Jägern, Spielleuten und Buhldirnen theilte, blieb, vom Kaiser mündig erklärt, noch so unmündig, die Regierung seines Landes dreyen seiner Lieblinge anzuvertrauen, die sich der Erpressungen und Ungerechtigkeiten nicht schämten.

Ulrichs Beyspiel wirkte, wie das jedes Fürsten, auf die Moralität seines Volks. Die Großen und Günstlinge ahmten ihm in

Verachtung aller Gesetze nach, weil sie auf Ungestraftheit sicher rechnen konnten, und jeder, der unter ihnen ein Amt bekleidete, wurde hiedurch gereizt, sich ähnliche Zügellosigkeit und Erpressung zu erlauben. Weil man bey einer solchen Handlungsweise sich gerne jeder tröstlichen Hoffnung entschlägt, welche die Religion jenseits des Grabes darbietet, indem man, vom bösen Gewissen erschreckt, nur die Strafe zu fürchten hat; so gab hier der Hof zur religiösen Gleichgültigkeit den Ton an, und vergaß, daß er hiedurch die Unterthanen auf den Gedanken hinleitete, nicht mehr in dem bösen Fürsten den Gesalbten der Gottheit zu dulden.

Dies letzre zeigte sich in Würtemberg, da Herzog Ulrich durch eine Auflage von unerhörter Schändlichkeit das Land zu drücken, seinen Ausgaben zu genügen strebte. Er verkleinerte Maaß und Gewicht, wollte aber, daß die alten Preise aller Dinge bleiben, und der Vortheil, welcher durch die Verkleinerung

des Maaßes und Gewichts entstände, ihm zufließen sollte *). Dieser Druck war allgemein, und im Jahr 1514 brach die Empörung aus, die wichtig wurde, da der Fürst im Anfange kleinmüthig nachgab. Als ihm aber die Ritterschaft, die treuen Städte, die benachbarten Fürsten und selbst kaiserliche Räthe zu Hülfe kamen, so ward der Aufruhr zum Vortheil des Herzogs beendigt **).

Die Lage der Bauern ward nicht gebessert, vielmehr wurden diese Unglücklichen aufs Aeußerste gemißhandelt. Halb nackend riß man sie zum Theil aus ihren Hütten, setzte sie sechs und dreißig Stunden lang dem Hunger und in der Sonnenhitze dem Durste aus, indem man noch ihre Pein durch den Anblick eines Bachs vermehrte, aus dem ihnen zu schöpfen untersagt war; ließ sie nun wieder dem Herzoge schwören; schleppte sie gefesselt

*) Sattlers Geschichte Würtembergs unter den Herzogen. B. 1. S. 150 ff.

**) Linturius l. c. p. 603.

vor Gericht, wo man zehn, laut Andern achtzehn Personen hinrichtete, viele Landes verwies, andern ihr Vermögen nahm, manche für ehrlos, und vier hundert, welche sich durch die Flucht gerettet hatten, für vogelfrey erklärte. Alle Bauern wurden entwaffnet, und man ließ ihnen selbst von dem, was Waffen ähnlich war, nur die Brodmesser. Tief mußte dieser Fürst, tiefer noch der Schriftsteller gesunken seyn, der uns diese empörende That im Tone des Lobredners erzählte *). Solche Lobredner erhielt in der Folge Herzog Ulrich noch mehrere **), weil jeder schwache, leidenschaftliche und verschwenderische Fürst die Hoffnung des kriechenden Schmeichlers durch Verschwendung der Landesschätze begünstigt. Daher ward Herzog Ulrich durch diese Empörung weder

*) Thetingeri Comment. de Würtembergiae reb. gest. in Schardii script. rer. Germ. P. II. p. 61—64.

**) Thetingeri Würtembergiae libri duo. Nicol. Barbati oratio de duce Würt. Ulrico. Mich. Augusti gratulatio ad patriam de reditu principis Ulrici.

gewarnt noch gebessert, und bey den unterjochten, aber auch fürchterlich gemißhandelten Menschen blieb ein heimlicher Groll, der nur auf Gelegenheit zum Ausbruche wartete.

Der Herzog spottete und verachtete diese Gesinnungen seiner Unterthanen, aber dennoch bebte der schwäbische Adel, und schloß einen Bund zu Urach, um sich gegen die Anmaßungen der Bauern bey seinen Rechten zu schützen *); eine Vorsicht, in der That nicht durch unnütze Furcht erzeugt, denn schon waren in Kärnthen und der wendischen Mark ähnliche Aufstände ausgebrochen und besonders in Ungarn so wichtig geworden, daß mehr denn siebzig tausend Menschen den Tod fanden, ehe sie ihre Hände wieder den alten Fesseln darboten **).

Eine Empörung der Bauern im Hegau im Jahr 1522, wobey die östreichisch-wür-

*) Sattler l. c. Bd. 1. S. 175.

**) Seckendorf hist. Lutheranismi L. II. Sect. II. §. I. p. 3. Betulii res Austr. p. 1355.

tembergische Regierung Unterstützung der Empörer von den Schweizern befürchtete und viel Mißtrauen gegen die Bürger verrieth *), war ohne wichtige Folgen geblieben; aber das allgemeine Gefühl der Unterdrückung und das Sehnen nach Freyheit erhielt sich in der Brust der Unglücklichen und stieg zu einer außerordentlichen Höhe, da wieder von einer andern Seite der die Menschen immer reizende, wenn gleich oft täuschende Name der Freyheit erschallte, indem Geistliche, der Reformation geneigt, das Glück und die Vorzüge der Denkfreyheit priesen, die man damals unter dem Namen der evangelischen Freyheit verstand. Freyheit war also das Wort, welches der unglückliche Bauer überall ertönen hörte. Ohne von der Sache selbst einen deutlichen Begriff zu haben, dachte er sich, daß diese Freyheit eine große Veränderung, vielleicht gar der Gegensatz seines gegenwärtigen Zustandes sey. Dieser Gedanke schien bey

*) Sattler l. c. Bd. 2. S. 97.

den meisten Wurzel gefaßt zu haben; aber wie dieses Glück zu erlangen, zu befestigen sey, daran dachte Niemand bestimmt.

Blos der Gedanke, daß der erste Schritt dazu darin bestehe, sich von denjenigen zu befreyen, welche die Urheber ihres Druckes wären, daß der, welcher nichts mehr zu verlieren habe, alles leicht wagen könne, — dieser Gedanke war so natürlich, daß der erste, der ihn laut werden ließ, auch Beyfall finden mußte. Er bekam bald eine religiöse Richtung, da Männer, die man Prädikanten nannte, vom Eifer getrieben, Luthers Reformation zu befördern, oder auch ihre besondern Reformationsgrundsätze auszubreiten, überall aufstanden oder umherzogen.

Größtentheils im Kampfe mit der römischen Geistlichkeit, auch mit manchem Fürsten und mancher Stadtobrigkeit, predigten sie laut: daß man Gott mehr als der Obrigkeit gehorchen müßte, schwächten hiedurch, ohne dies gerade zu wollen, das Ansehen der Obrig-

keit auch in weltlichen Dingen, und brachen den Schwärmern die Bahn, die sich für Abgeordnete der Gottheit erklärten, und zugleich dem großen Haufen mit Erfüllung jener Wünsche schmeichelten, die so lange unterdrückt nur auf Gelegenheit und Aufforderung zum Ausbruche harrten.

Die Bibel, die in einem Zeitalter, wo so Wenige lesen konnten und die Buchdruckerkunst ihren herrlichen Einfluß noch nicht erreicht hatte, nur Wenigen genau bekannt war, und von den Uebrigen beynahe mit jener Ehrfurcht angestaunt wurde, womit der des Lesens unkundige Wilde einen Brief oder ein Buch betrachtet, dessen himmlischer Ursprung ihm zugleich verkündet wird, — dieses heilige Buch, worauf sich jeder kirchliche Reformator berief, wurde besonders bey den Unterdrückten, denen zugleich versichert wurde, daß in diesem Buche das Gesetz wegen ihrer Befreyung enthalten sey, ein Gegenstand der allgemeinen Ehrfurcht. Aber bey dem Mangel

aller wissenschaftlichen Kenntnisse, bey der schlechten Beschaffenheit der damaligen Auslegungskunst, wußte hier auch Jeder leicht Beweisstellen für seine Meinungen aufzufinden, dem, welcher ihm nicht gleich dachte, das Verdammungsurtheil zu sprechen, und sogar unter dem Vorwande, vom heiligen Geiste besonders erleuchtet zu seyn, auf jeden anders Denkenden mit Haß und Verachtung herabzublicken; ja selbst gegen ihn den Arm seiner fanatischen Anhänger zu bewaffnen, die einem solchen Feinde Christi und seiner Kirche, der nur das Reich der Finsterniß und des Satans ihrer Meinung nach auszubreiten strebte, mit Freuden den Todesstoß gaben. Nicht Jeder, der so sprach und handelte, nicht Jeder, der selbst abenteuerliche Meinungen als Religionsgrundsätze lehrte, war deshalb Betrüger oder Bösewicht, sondern die frühern Eindrücke der Erziehung, die Verschiedenheiten des Temperaments und die Lebhaftigkeit der Phantasie, erzeugten hier unsägliche Verschiedenheiten und Widersprüche, und Man-

cher, den das Zeitalter als Bösewicht verdammte, weil er, statt die Lehren Christi zu predigen, Blutvergießen und Mord verkündete, mancher dieser Unglücklichen verdient wegen der schiefen Richtung, die Herz und Kopf erhielten, nicht Gegenstand des Hasses oder der Verachtung, sondern vielmehr des Mitleidens zu seyn, besonders wenn er eine gute oder edle Absicht — nur auf dem unrechten Wege, zu erreichen strebte. Hingegen so Mancher, den man entschuldigt, scheint wegen seiner ehrsüchtigen Absichten, die er bloß geschickt zu übertünchen verstand, den Tadel des Geschichtschreibers zu verdienen. So war Franz von Sickingen, dessen Gerechtigkeit, Religionseifer und fleißiges Studiren von manchem lutherischen Geistlichen des Zeitalters hochgepriesen wurden *), freylich ein großer und kühner, aber gewiß auch äußerst ehrsüchtiger Mann, der die nicht gute Absicht hatte, sich der Menschen als

*) Auctor. Paralipom. Urspergensis p. 782. Chytraeus L. X. p. 258.

Mittel zu bedienen, der sich der Denkungsart seines Zeitalters anschmiegte, um den großen Haufen zum Werkzeuge seiner Absicht zu bilden. Er hatte sich schon zur Würde des kaiserlichen Geheimderaths und Feldmarschalls empor geschwungen; und einer der ersten Fürsten Deutschlands zu werden, dies war nun sein Plan. Als Anhänger der Reformation verbarg er diese Absichten, indem er zugleich zur Vermehrung seiner Anhänger der allgemeinen Denkungsart schmeichelte.

Deshalb griff er aus dem geringen Grunde, daß der Churfürst von Trier einigen Bürgern die Ranzion zu zahlen verboten habe, diesen geistlichen Fürsten an, und brachte zugleich durch Einäscherung eines Klosters den Mönchsfeinden ein angenehmes Opfer *). Um die, bey denen der Wunsch nach Freyheit loderte, an sich zu ketten, erklärte er öf-

*) Barthol. Latomus actio memorab. Francisci ab Sickingen de trevirensi obsidione in Schardii l. c. p. 121 sequ.

fentlich seine Absicht, die Fürsten und Pfaffen zu bändigen und sie zu unterdrücken. Hätte ihn das Glück begünstigt, hätte er nicht in der Belagerung seines Schlosses Landstall durch eine Wunde den Tod erhalten *), so würde vielleicht schon im Jahre 1523 eine große Empörung durch ihn ausgebrochen seyn, und vielleicht für ganz Deutschland höchst merkwürdige Folgen gehabt haben, indem ein Mann, dessen Talente seinem Ehrgeize gleich kamen, der sich viel Achtung zu erwerben gewußt hatte, und der die Eigenschaften eines großen Feldherrn besaß, die Unruhigen unter seinen Fahnen versammelt hätte. Deutschlands ganze Gestalt hätte durch diesen Mann die wichtigsten Veränderungen erleiden können, und er wäre gewiß Urheber der verderblichsten Kriege geworden; allein sein hoher Stand, sein Anschmiegen an die Lieblingsmeinung des Zeitalters, die großen Hoffnungen, welche Luthers Anhänger zum Theil in ihn setzten,

*) Thom. Leodius de reb. gest. Francisci a Sickingen in Freheri script. rer. Germ. p. 252.

seine kriegerischen Thaten, und sein gewiß nicht unedler Tod, schafften ihm Theilnehmer und Lobredner, indeß ein anderer Mann, mit ähnlichen Absichten, aber von niederer Geburt, gemartert auf dem Blutgerüste starb und Gegenstand des allgemeinen Hasses wurde.

Dies war Thomas Münzer, ein heftiger Mann, eben so sehr zur Schwermuth als zum Jähzorn geneigt, Eigenschaften, die selbst schon aus seinen Gesichtszügen hervor leuchteten *). Er war aus Stollberg gebürtig, wo sein Vater mit Unrecht gehenkt und er hiedurch seit seinem achten Jahre ein Wayse geworden war **). Die Schande, die durch den Tod seines Vaters nach den Begriffen des Zeitalters auch auf ihn fiel, und jene Leiden, welche die Armuth des Waysen begleiteten, gaben ihm eine widerwärtige Stim-

*) Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. 2. Th. S. 15.

**) Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, 2. Th. S. 65. 66. Marlii Collectanea ex lectionibus Melanchthon. T. II. p. 135.

mung, und sein Haß gegen die Mörder seines Vaters artete, vom Gedanken an Rache begleitet, allmählig zum Fürstenhaß aus, wovon er schon auf der Schule einen Beweis ablegte, indem er eine Art von Verschwörung gegen den Herzog Ernst von Sachsen, den damaligen Bischof von Magdeburg, anzuspinnen suchte, und zugleich das Christenthum zu reformiren strebte *). Diese beabsichtigte Reformation des Christenthums erzeugte wahrscheinlich bey ihm schon damals jene Grundsätze, die, in der Folge von seinen Freunden angenommen, Grundlagen des Lehrbegriffs der Wiedertäufer wurden **). Seine Schwärmerey und sein Fürstenhaß fanden indeß in der Bibel Nahrung, die er, weil Luthers Reformation in sein Zeitalter fiel, eifrig studirte, und die Erzählungen des alten Testaments flößten ihm, der bey seinem

*) Bekenntniß Thom. Münzers in Luthers Werken, 16. Th. S. 158.

**) Stark, Geschichte der Taufe und Taufgesinnten, S. 133.

Hange zur Schwermuth das Schicksal der durch Geistlichkeit, Fürsten und Adel unterdrückten Menschheit innig empfand, den Wunsch ein, diese ihm gehässigen Menschen, so wie Moses und Josua die Könige der Cananiter, behandeln zu dürfen. Da er übrigens der Sinnlichkeit nicht ergeben war und während der trübseligen Zeiten seiner Jugend viel zu entbehren gelernt hatte, so rührte ihn im neuen Testament jene erhabne Einfalt, jene Strenge der Sitten und der Bruderbund, worin die ersten Christen lebten; ein Gemählde, welches auf jedes unverdorbene Herz einen lebhaften Eindruck zu machen pflegt. Die Absonderung, worin er von den Menschen gelebt hatte, gab ihm, dem es deshalb an Menschenkenntniß fehlte, den Gedanken ein, daß eine Wiederherstellung des Christenthums, wie es in den Zeiten seiner Entstehung war, auch jetzt möglich wäre, und er hielt Luthern für den Mann, der eine solche Reformation zu bewirken die Absicht habe. Weil Münzer sich durch Studiren zu Aschers-

leben und Halle sehr gebildet hatte, wie jeder heftige Mann viel leidenschaftlichen Eifer zeigte und die Bibel auswendig wußte, schätzte ihn Luther, hatte eine Zeit lang mit ihm persönlichen Umgang, und bestärkte vielleicht Münzern durch manche freye Aeußerung gegen Fürsten und Große darin, daß er, gleich ihm, mit der religiösen eine politische Reformation zu verbinden denke; ein Gedanke, den sich Luther gewiß nie erlaubt hatte. Noch mehr wurde Münzer in dieser seiner Muthmaßung bestärkt, da Luther selbst, der wohl anfänglich keine so weit aussehenden Entwürfe machte, als er in der Folge auszuführen im Stande war, immer zuerst bey dem großen Haufen Eingang gesucht hatte; denn bey diesem fand er die unverdorbensten Menschen, indem der Mensch im Unglücke sich mehr nach dem Troste der Religion sehnt und es herzlicher wünscht, sich ein besseres Schicksal jenseits des Grabes zu verdienen, als der Große, der bey mehreren Wünschen und Begierden, bey mannigfachem Streben und Lebens-

genuß, empfänglicher für die Freuden der Gegenwart, als die Aussicht der Zukunft, und deshalb auch um die letztere größtentheils unbekümmert ist. Daher hatte Luther auch den Fürsten und dem Adel, in dem etwas derben Modeton seines Zeitalters, bittere Wahrheiten gesagt, und nicht jeden seiner Ausdrücke immer mit Sorgfalt gewählt; er sagte im Jahre 1520 in seinem Werke von der christlichen Freyheit: „ein Christenmensch sey ein Herr aller Dinge und Niemanden unterworfen,“ ein Ausdruck, der zu unzähligen Mißdeutungen berechtigen konnte. Die Sprache, welche sich Luther gegen den König von England, den Herzog Georg von Sachsen und andere Fürsten erlaubte, mußte, so wenig dies auch Luthers Absicht gewesen zu seyn scheint, zur Verkleinerung der Fürsten beitragen, ja es schien selbst in Luthers Seele ein dunkles Ahnen zu liegen, daß jene außerordentliche Verschiedenheit der Stände, nicht durch alle Zeiten hindurch, mit der nämlichen scharfen Abstumpfung bestehen könne; denn

selbst zu den Zeiten des Bauernkrieges, da er den Verdacht des Aufwieglers von sich zu entfernen, und mit Fürsten und dem Adel nicht zu brechen strebte, schrieb er in seiner Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben: „Wir mögen Niemand auf Erden danken solches Unraths, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstocket, nicht aufhöret zu toben und zu wüthen, wider das heilige Evangelium. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzet, euren Hochmuth und Pracht zu führen, bis daß es der gemeine Mann nicht kann, noch mag länger ertragen. — Das sollt ihr wissen, lieben Herren, Gott schaffts also, daß man nicht kann, nicht will, noch soll, eure Wütherey die Länge erdulden. Thun's diese Bauern nicht, so müssens andere thun, und ob ihr sie alle schlüget, so sind sie ungeschlagen; Gott wird andere erwecken u. s. w."

Münzer konnte es also wohl nach Luthers frühern Aeußerungen voraussetzen, daß ein Mann, der so dachte, auch mit ihm in allem übrigen gleiche Wünsche und gleichen Plan hege. Wenigstens konnte er, mit Luthers Denkungsart bekannt, von ihm und seinen Anhängern keine Verfolgung befürchten, weil Luther in Ansehung der Denkfreyheit Grundsätze hegte, die manchem Theologen unseres Jahrhunderts noch zu wünschen wären. Luther machte diese Grundsätze in der Folge öffentlich bekannt, als er von der Gewalt der weltlichen Obrigkeit im Jahr 1523 folgendes schrieb; „Ueber die Seelen kann „und will Gott Niemand lassen regieren, „denn sich selbst alleine. Darum wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seele Gesetze zu geben, da greifet sie Gott ins Regiment, und verderbt und verführt nur die „Seelen. Das wollen wir so klar machen, „daß man's greifen solle, auf daß unsere „Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, „was sie für Narren sind, wenn sie die Leute

„mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen „wollen, so oder anders zu glauben *).“ Es war folglich nicht unbesonnene Heftigkeit, wenn Münzer unter solchen Umständen seinem Plane näher zu rücken strebte; es ist ungewiß, ob ihm der Zufall hier Gehülfen zuführte, oder ob er absichtlich noch hinter dem Vorhange blieb, und blos einige nach seinen Grundsätzen gestimmte Männer auftreten ließ. Diese hießen Nikolaus Storch, Markus Thomä, Markus Stübner und Martin Cellarius **). Die beyden ersten dieser Männer waren Tuchmacher, und bekannten sich folglich zu einem Gewerbe, aus dem, wie dies auch noch zu unsern Zeiten bey Webern häufig der Fall war, Schwärmer und Propheten entsprangen, weil Krankheiten des Unterleibes, durch die sitzende Lebensart erzeugt, auf die Seele zurück wirkten und ihr diese sonder-

*) Luthers Werke, Hall. Ausg. T. X. p. 426.

**) Hofs Auszug aus Widtmanns Chronik in d. unschuld. Nachricht. auf das J. 1736. S. 16. Camerarii vita Melanchthon. p. 46.

bare Stimmung gaben. Stübner war ein Mann mit guten Anlagen, und hatte zu Wittenberg den Unterricht Melanchthons benutzt *). Aber Martin Keller oder Cellarius besaß so viel gelehrte Kenntnisse, daß er, der nach Widerrufung seiner Grundsätze sich Borrhans nannte, zuerst Professor der Rhetorik und dann der Gottesgelahrtheit zu Basel wurde, wo er auch starb **). Storch schien das Haupt dieser Parthey zu seyn; er gab sich für einen Begeisterten aus, der von Gott unmittelbar zu diesem Geschäfte berufen sey. In den Jahren 1520 und 1521 verstärkte sich nach und nach zu Zwickau die Parthey dieser Männer, die, um ihren innern Eingebungen desto größeres Ansehen zu verschaffen, das Ansehen der Bibel, die sie ein äußeres Wort nannten, herab zu setzen suchten †). Sie tadelten auch die Kindertaufe; doch ist es nicht bestimmt, ob sie bereits diejenigen, welche zu

*) Arnold l. c. p. 262.

**) Hornbeckii Controvers. p. 338.

†) Historie des Sakramentsstreits. S. 36.

ihnen übertraten, aufs neue tauften. Sie würden überhaupt wegen ihrer theologischen Meinungen den angezeigten Grundsätzen Luthers gemäß, nicht gekränkt noch verfolgt worden seyn, ob ihnen gleich Haußmann, Pfarrer zu Zwickau, sehr entgegen war, und auf Münzers Vorstellung: daß man ihnen das Predigen und Lehren gestatten sollte, keine Rücksicht nahm *). Allein da Storch, der die Taufe und das Abendmahl verlachte, und Geistererscheinungen im Traume zu haben vorgab, auch von Reformation der weltlichen Obrigkeit sprach, und versicherte, daß ihm durch ein Gesicht der Sitz auf dem Thron des Engels Gabriel und die Herrschaft der Welt zugesichert sey **): so war es der bürgerlichen Obrigkeit nicht zu verargen, wenn sie gegen die Störer der öffentlichen Ruhe mit Strenge verfuhr, und einige der heftigsten ins Gefängniß legte †).

*) Sculteti Annales ad a. 1521.
**) Ottii Annales Anabapt. p. 6.
†) Seckendorf hist. Lutheranismi. P. II. p. 212.

Storch, Stübner und Keller begaben sich jetzt nach Wittenberg, klagten über die erlittene Verfolgung, und wenn sie sich gleich für Männer ausgaben, die von der Gottheit begeistert und berufen wären, so verschmähten sie's doch auch nicht, die Gründe ihrer Lehren auseinander zu setzen. Dieses können damals noch nicht ganz diejenigen gewesen seyn, die Storch in der Folge bekannte, oder er müßte die Kunst der Verstellung besessen haben, die sich bey einem heftigen, wenig gebildeten Manne schwerlich voraussetzen läßt. Wenigstens muß man aus der günstigen Aufnahme, welche diese Männer bey den Theologen zu Wittenberg fanden, mit Recht folgern, daß sie noch nicht in den wichtigsten Punkten von Luthers Grundsätzen abwichen. Gegen ihre Gründe, in Betreff der Kindertaufe, ließ sich aus der Schrift wenig oder nichts einwenden, und ihre Einwürfe gegen das Gebet für die Todten *) erregten gleiche Aufmerk-

*) Spalatins ausführliche Relation von den drey

samkeit. Vorzüglich war dieses bey Melanchthon der Fall, dessen edles Herz jede Verfolgung haßte, und ihn schon aus diesem Grunde zu den Unterdrückten hinzog. Er verbot den Studenten, den Storch zu necken, und wenn er gleichwohl nicht geneigt war, seinen Schwärmereyen beyzupflichten, so war er doch auch zu schüchtern, einer Parthey abzusprechen, in deren Gründen gegen die Kindertaufe und das Gebet für die Todten er Wahrheit zu finden glaubte. Deshalb schrieb er an den Churfürsten Friedrich von Sachsen: „Ich kann nicht aussprechen, wie sehr sie „mich bewegen. Wahrlich, mich dringen „große Ursachen, daß ich nicht gern wollt, „daß sie verachtet würden: denn daß etliche „Geister in ihnen sind, erscheint aus vielen „Anzeigen; aber von denselben Geistern kann „Niemand leichtlich als Doctor Martinus „urtheilen und erkennen — derhalb soll man

Schwärmern in Zwickau, in Schneiders Bibl. d. Kirchengesch. 2. Bd. S. 122.

„in alleweg zuwege bringen, daß Doctor Mar„tinus bey ihnen seyn möge, denn sie berufen „sich auf ihn *).“ Storch selbst, der in der Bildersprache der alten Propheten, die gewöhnlich den Schwärmern sowohl zu statten kommt, seine Grundsätze lehrte, wurde auch von Melanchthon nicht verdammt, sondern er äußerte vielmehr das günstige Urtheil: „Hab „so viel von ihm vermerkt: daß er der Schrift „Sinn recht hat, in den höchsten und vor„nehmsten Artikeln des Glaubens, wiewohl er „eine sonderliche Weise zu reden führt **).“ Die gleichgültigen, vielleicht verkleinernden Ausdrücke, deren sie sich gegen das Abendmahl bedienten, waren vielleicht gerade in diesem Zeitpunkte den Protestanten weniger auffallend, weil Carlstadt die Ueberreste des römischen Cultus ganz abzuschaffen strebte, die Beichte als gleichgültig betrachtete, und bey der Austheilung des Abendmahls, Kelch und

*) Schneider l. c. S. 113. 115.

**) Ebendas. S. 122.

Brod den Laien in die Hand gab *). Begebenheiten dieser Art mußten auf den Glauben der Menge, in Betreff der Heiligkeit mancher Gegenstände, kräftig wirken, zum Theil auch bey vielen eine gewisse Gleichgültigkeit erzeugen, wobey etwas mehr oder weniger nicht sonderlich in Rechnung kam. Da nun über dem Carlstadt, der, so lange Luther abwesend war, in Wittenberg alles galt, ihre Grundsätze untersuchte und manches daran verbesserte **), so wurde ihnen manche harte Aeußerung schon deshalb um so weniger verargt. Ja vielleicht bedienten sie sich erst damals dieser heftigen Ausdrücke, da, von den Protestanten verfolgt, ihre Heftigkeit aufs Aeußerste stieg, und sie durch Haß angetrieben, alles, was ihren Gegnern Gegenstand der Verehrung war, anzugreifen und die Göttlichkeit ihrer Sendung auf jedem Wege darzuthun wünschten. Jetzt, im Anfange des

*) Strobels litter. Miscell. 5. Samml. S. 119 – 130.

**) Arnold l. c. S. 262.

Jahres 1522, hingen sie noch achtungsvoll an Luthern und den Wittenbergischen Theologen, besonders da letztere jetzt ihre Beschützer waren. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, bekannt mit Luthers Grundsätzen: daß es der weltlichen Obrigkeit nicht zukomme, an Streitigkeiten über theologische Meinungen thätigen Antheil zu nehmen, würde schon aus diesem Grunde nichts gegen sie unternommen haben. Melanchthons Schreiben bewegte ihn noch überdem zur größten Toleranz, und bey der frommen Stimmung, die ihm die Reformation gegeben hatte, bey der Hoffnung, die er in den mancherley Drangsalen, die er zu fürchten hatte, in den unmittelbaren Schutz des Himmels setzte, schwankte er selbst zu dem Gedanken hinüber, daß diese Leute die Gabe der Weissagung hätten, und sich Gott vielleicht dieser gemeinen unstudirten Männer zu großen Dingen bedienen könne. Denn überall, wo der Mensch außerordentliche Dinge wünscht, ist er auch geneigt, außerordentliche zu hoffen, und deshalb stimmten zwey so ver-

schiedene Männer, der sanfte Melanchthon, indem er sich ruhig in den Willen der Vorsehung hingab, und der heftige Carlstadt, dem gerade wegen dieser Heftigkeit alles Außerordentliche wohlgefiel, in Betreff der Duldung dieser neuen Propheten mit einander überein.

Nicht so dachte und handelte Luther. Er, ein besserer Menschenkenner, als der fromme Melanchthon und der leidenschaftliche Carlstadt, schrieb nach Wittenberg: sie sollten sich im Urtheilen nicht übereilen, sondern die Geister prüfen, man hätte des Gamaliels Rath vor sich *). Seine Meinung von der Allmacht des Glaubens und die feste Ueberzeugung von seinem Berufe zum Reformator, bewegten ihn, Jedem, der neben ihm als Reformator auftrat, mit einiger Unduldsamkeit oder wohl mit einiger Geringschätzung zu behandeln: deshalb wurden auch wohl die Einwürfe gegen die Kindertaufe, nach dem Zeugniß eines achtungswerthen Gottesgelehrten un-

*) Seckendorf l. c. L. I. p. 192.

ſerer Zeit, von ihm ſehr oberflächlich beantwortet *), wenn er gleich zugab, daß die Berührung dieſes Punkts äußerſt mißlich, oder nach ſeinem eigenthümlichen Ausdruck ein Werk des Teufels ſey. Luther, der es einſah, wie wichtige Nachtheile jede Spaltung bey den Proteſtanten haben könnte, wirkte jetzt vereint mit dem Churfürſten von Sachſen, Melanchthon und Amsdorf, ſich dieſer Leute völlig zu entſchlagen **), und Melanchthon, der, wie jeder gewiſſenhafte Mann, leicht beunruhigt, aber auch wegen der Wichtigkeit, womit er dieſe Gewiſſenszweifel betrachtete, über ſie reiflich nachzudenken veranlaßt wurde, ſah bald ein, daß die Sache höchſt nachtheilig werden könne, und gab, da ſein Herz jedem Eindruck der Wahrheit offen ſtand, auch Luthers Denkungsart, in Betreff dieſer Leute, ſeinen Beyfall. Storch und ſeine Anhänger, die bey ihrer eigenen

*) Planks Geſchichte der Entſtehung ꝛc. des proteſt. Lehrbegriffs. 2. Bd. S. 53—56.

**) Spalatins Relation, S. 121.

Heftigkeit und dem Glauben, daß sie Jedermann als Gesandte des Himmels anerkennen müsse, mit Luthers Betragen wohl nicht zufrieden seyn konnten, suchten jetzt die Anhänger Carlstadts und alle Gegner des römischen Cultus um so fester an sich zu ziehen. Der Pöbel, der, wenn er einmal aus seinem gewöhnlichen Gleise kommt, mit jedem Tage mehr verwildert, pflichtete ihnen immer stärker bey; die Gegner Luthers freuten sich, seine Anhänger als Feinde aller bürgerlichen Ordnung darstellen zu können; Luther mußte alles für seine Reformation fürchten, und mit jenem Muthe, jener Entschlossenheit, womit oft ein großer Mann, weil er mit einer Seelengröße, deren seine Gegner unfähig sind, alles, sich selbst, für seine Sache hinzuopfern bereit ist, trat auch jetzt Luther aus seiner Verborgenheit öffentlich zu Wittenberg auf. Sein gerades, kühnes Benehmen äußerte hier, wie immer, seine Wirkung, weil der Mensch, so verwirrt und verdorben er immerhin auch seyn mag, nur selten tief genug

gesunken ist, großen Eigenschaften Aufmerksamkeit und Achtung zu versagen. Luther gewann noch mehr, da er nicht mit Ungestüm, sondern nur stufenweise zu Werke ging, und es glückte ihm hiedurch, in Wittenberg wieder Ruhe und Ordnung herzustellen *). Das Benehmen Luthers gegen Carlstadt und seine Parthey, mußte dem ungleich stürmerischen Münzer zeigen, daß er noch weit weniger von Luthern zu hoffen habe. Schon hatte er eines Tumults wegen Zwickau verlassen müssen, und Markus Stübner, der unter Luthers Anhängern manchen auf seine Seite gezogen hatte, konnte auf Luthern selbst durch seine Disputation mit ihm nichts wirken, sondern hatte sich vielmehr nebst Cellarius und seinen andern Freunden nach Lemberg begeben und aus diesem Orte in einem Briefe Luthern mit Gottes Verlassung und Strafe gedrohet **). Münzer, der sich, als Storch und Stübner nach Wittenberg gingen, öffentlich für ihren

*) Plank, l. c. S. 61—74.

**) Seckendorf l. c. L. I. p. 192.

Anhänger erklärte, hätte schon Luthers Benehmen aus jener Antwort folgern können, die er noch während seines Aufenthalts auf der Wartburg am 17. Januar 1522 an Melanchthon schrieb, und worin er erklärte, nichts von diesen Propheten gehört zu haben, was nicht auch Satan thun könnte, und Gott habe niemals Jemanden gesandt, der nicht entweder von Menschen berufen worden oder seine Sendung durch Zeichen habe darthun können.

Noch deutlicher hatte sich Luther gegen Storch und Stübner erklärt: daß ihr Benehmen nicht in der Schrift gegründet sey, vielleicht gar vom Satan herrühre; und eben so fruchtlos waren die Bemühungen dieser Männer ausgefallen, Luther auch nur im Betreff der Kindertaufe eines Bessern zu belehren *). Münzer selbst hatte jetzt die Kindertaufe für den Ursprung alles Greuels erklärt und versichert, daß man die Kindertaufe nicht recht

*) Seckendorf, l. c. p. 215.

verstanden habe *). Er hatte nach seiner Entfernung von Zwickau an verschiedenen Orten in Sachsen gepredigt, und begab sich jetzt zu Luthern nach Wittenberg. Beyde hofften noch immer einer den andern auf seine Seite zu ziehen; aber als durch das Dispu-tiren beyder heftigen Männer ihre Erbitte-rung stieg, Luther Münzern für einen einge-fleischten Teufel erklärte, und Münzer wieder behauptete, daß Luther von einer Legion Teufel besessen sey, da war auch an keine weitere Versöhnung zu denken. Besonders stieg bey dem heftigen Münzer der Unwillen gegen Luthern zu jener Höhe, die verfehltes Zutrauen gewöhnlich zur Folge hat, und bey seinem stürmischen Charakter war er auch auf keine andere als heftige Maßregeln bedacht. Er, welcher durchaus wollte, daß Jeder-mann, der sich zur Reformation bekannte, deshalb auf keine Weise gekränkt werden soll-te, rieth zuerst den Herzogen in Sachsen:

*) Fueslin Kirchen = und Ketzergesch. der mittl. Zeit, 3 Th. p. 253.

den Protestanten aller Länder durch die Waffen Beystand zu leisten. Indeß Luther ihm dies verargte und dagegen eiferte, brütete er stets heftiger über diesem Gedanken, und weil er ihn durch Widerstand liebgewann, bildete sich endlich die Idee völlig bey ihm aus, die schon ein ähnlicher Kopf einige Jahrhunderte früher den Arabern verkündet hatte, daß es erlaubt sey, seine Religion mit dem Schwerte auszubreiten, und seine Gegner durch Krieg eines Bessern zu belehren.

Verstellung oder Rückhalt lag nicht in Münzers Charakter; deshalb fing er nun auch zu Altstädt in Thüringen öffentlich an gegen Luthern aufzutreten, indem er erklärte, daß Luther zwar etwas, aber lange nicht genug gethan habe; der Pabst habe die Gewissen zu enge eingeschränkt, Luther aber alles zu weit auf die Freyheit des Fleisches geführt, führe es auch nicht weiter auf den Geist und Gott *). Er zog immer mehr

*) Wigandus de Anabaptismo, p. 300.

Leute an sich, die er in ein besonderes Buch verzeichnete, und seine Predigten gegen die Bedrückungen des gemeinen Mannes mußten nothwendig die Zahl seiner Anhänger vermehren, die zum Theil schon in der Hinsicht stieg, weil in dem vom Zwange der Inquisition noch freyen Deutschlande, worin nie, unerachtet der päpstliche Bemühungen, ein Ketzermeister gedeihen wollte, seitdem Conrad von Marburg, der erste, der diese Stelle übernahm, den Tod fand, eine Menge verketzerter Ausländer eine sichere Zuflucht gefunden hatte. In den Meinungen dieser Leute und den Lehren Münzers herrschte einige Uebereinstimmung, welches seinen Beyfall und die Zahl seiner Anhänger vermehrte *). Dies machte ihn so kühn, daß er selbst zu Altstädt gegen die Obrigkeit predigte, die Bilder aus der Kirche zu Mollerbach genommen und diese Kirche auch verbrannt haben soll **). Wenigstens wurde er dieser Dinge von Luther

*) Stark, l. c. S. 134—137.

**) Ottii annales. p. 12. Sleidan. 5. B. S. 286.

beschuldigt, der bey allen großen Eigenschaften, die er besaß, doch keinen Widerspruch ertragen konnte, weil er in dem festen Glauben an die Göttlichkeit seines Berufs jeden seiner Gegner auch zugleich als einen Feind der Gottheit betrachtete.

Beseelt von diesen Gesinnungen und seinem Jähzorne, vielleicht auch von der Furcht, die Sache der Protestanten selbst zu verschlimmern, dafern sich einige der Reformatoren als Verächter der Obrigkeit allgemeinen Haß zuziehen sollten, ward er Münzers Ankläger bey dem Churfürsten von Sachsen, der ihn nun auf Luthers Rath aus Altstädt vertrieb *). Hier hatte Münzer schon sein ganzes System zum Theil auseinander gesetzt, indem er sich für einen besondern Günstling und Vertrauten der Gottheit ausgab. Daß er deshalb ein Betrüger war, läßt sich nicht behaupten; denn ein Mann, der von Jugend

*) Luthers Werke, Altenburger Ausg. 2. Th. S. 790—795.

an die mystische Theologie mit Eifer getrieben und schwärmerische Bücher mit Randglossen versehen hatte, die seinen Glauben daran bewiesen *), ein Mann, dessen finstere und lebhafte Phantasie ihn so weit trieb, daß er, wie dies Münzer zuweilen gethan hatte, ohne alle nähere Veranlassung, die ganze Stadt des Nachts durch den Ausruf: Feuer! erschreckte, und dem, da, wo er galt, Niemand zu widersprechen wagte, weil er durch Aufwiegelung seine Gegner den Mißhandlungen des Pöbels preis zu geben wußte **), ein solcher Mann konnte auch wohl leicht dahin kommen, gleich den mehresten Schwärmern zuerst sich selbst und dann die leichtgläubige Menge zu täuschen, indem er die Eingebungen seiner Einbildungskraft für göttliche Eingebungen annahm, um so mehr, da die Absicht seiner Entwürfe: eine völlig einzuführende Gleichheit des Standes und der Güter, so viel Edles

*) Strobels Leben und Schriften des Thom. Münzer, S. 89.

**) Schmidts Zwickausche Chronik, 2. Bd. S. 282.

und Gutes an sich zu tragen schien, daß er sie als der Gottheit wohlgefällig und von ihr begünstigt halten mußte. In der That stimmte er darin mit den weisesten Männern überein, daß nur bey Menschen, die in Ansehung der Moralität die höchste Vollkommenheit erlangt hätten, auch die höchste bürgerliche Freyheit möglich und nützlich sey. Nur waren seine Begriffe von moralischer Vollkommenheit nicht die eines denkenden Weisen, sondern durch eine erhitzte Einbildungskraft und mystische Theologie erzeugt. Er scheint mit seinen Begriffen hierüber selbst nicht völlig auf dem Reinen gewesen zu seyn, sondern bloß eine dunkle Idee von einer Gesellschaft gehabt zu haben, die mit den ersten Christen Aehnlichkeit hätte, und, durch eigene Tugend und die Vorschriften der Religion geleitet, Gesetze, Richter und Strafe entbehren könnte, ja bey wenigen Bedürfnissen und dem thätigen Streben, jedem Mangel des Nächsten abzuhelfen, selbst keine genaue Bestimmung des Eigenthums nöthig habe. Sein Mangel an

Menschenkenntniß, und die Lebhaftigkeit seiner Phantasie ließen ihn die Ausführung als leicht denken. Konnte er also einen so großen und seiner Meinung nach guten und ausführbaren Entwurf, der noch keinem andern Reformator in den Sinn gekommen war, für etwas Geringeres als göttliche Eingebung halten? um so vielmehr, da die Entwickelung dieses Plans und seine Ausführung in allen einzelnen Theilen seine Phantasie beständig erhitzen und sein dickes Blut zu schnellerem Umlaufe anreizen mußte, wodurch er zugleich an ruhigem Nachdenken und an kalter Prüfung seines Plans gehindert wurde. Sein beständiges Bibellesen und der Einfluß seines Temperaments zeigten nun aber wieder ihren Einfluß auf die Mittel, wodurch er diesen seinen Zweck zu erreichen, sich und den Seinen den Beyfall der Gottheit zu verdienen und die Gemeine seiner Gläubigen zu bilden strebte. Er lehrte völlige Gleichheit, versprach Jedem, der seine Lehre annehmen würde, nach diesem Leben

eine Stelle im Reiche Gottes. Er schilderte in einem, dem großen Haufen sehr wohlgefälligen Tone die Ausschweifungen der Fürsten und Großen, so wie den Druck der Unterthanen, und bewies das Recht, die erstern zu vertreiben, durch Schriftstellen, die er aus ihrer Verbindung riß und mit glühender Beredsamkeit vortrug. Er forderte aber auch von seinen Gläubigen, daß sie auf die Ehe Verzicht leisten sollten, weil sie eine dem Ehebruch ähnliche Sünde sey, wenn man nicht durch die göttliche Offenbarung, einen Heiligen zu zeugen, dazu berechtigt sey; daß man den Leib züchtigen, ihn durch Fasten und Kasteien entkräften und so zu himmlischen Eindrücken fähiger machen sollte. Außerdem noch sollte man wenig sprechen, die Augen niederschlagen und nach dem Beyspiel der alten Patriarchen den Bart wachsen lassen. Durch eine solche Lebensweise, mit ascetischen Uebungen und Betrachtungen verbunden, mußte der ganze Haufen zu einer melancholischen Schwärmerey gebildet wer-

den, um so mehr, da es ihnen geboten wurde, sich von allen Menschen abzusondern und sich in der Einsamkeit mit Gott zu unterhalten. Es wurde ihnen als etwas sehr Löbliches gepriesen, sich mit Gewissenszweifeln den Kopf zu zerbrechen, zur Entscheidung Wunder zu fordern, und, wenn diese ausblieben, selbst der Gottheit Vorwürfe zu machen. Münzer versicherte: daß Gott dies ängstliche Ringen und ungestüme Fordern erhören und mit seinen Gläubigen, so wie mit den Patriarchen des alten Testaments selbst reden müßte, so daß er sich auf den Fall, wenn Gott im Stande wäre, solches zu unterlassen, sogar lästerliche Ausdrücke erlaubte *).

Jene Eitelkeit, die auch in dem Herzen der Frömmler nicht erlischt, und die es auch bey ihnen bewirkt, sich bey dem Gedanken:

*) Gnodalius l. c. p. 152. Luthers Werke l. c. 3. Th. S. 128. Derselbe in seinen Tischgesprächen, 22. Th. S. 1584. Camerar. in vita Melanchth. p. m. 46.

der Gottheit näher gerückt zu seyn, so wohl zu wissen, diese erhitzte nun auch den Eifer von Münzers Anhängern, da er ihnen noch überdem zum Lohne ihres abenteuerlichen Benehmens den Segen der Gottheit, und jene Zeichen und Wunder versprach, welche Gott für die Patriarchen des alten Testaments gethan habe. Die Beschaffenheit ihres Körpers, bey dem durch die Kasteiungen und geistlichen Uebungen die Reizbarkeit vermehrt wurde, und ihre Einbildungskraft, die durch den Wunsch nach Wundern erhitzt war, äußerte nun ihre Folgen; und es ging ihnen, wie manchen Schwärmern unserer Zeiten, die, weil sie durchaus Geister und Jesuiten sehen wollten, überall Gespenster und heimliche Jesuiten erblickten. Münzers Anhänger nahmen, weil sie gleich diesen Leuten nur einen Gesichtspunkt hatten, aus dem sie alle Gegenstände betrachteten, auch die gleichgültigsten Dinge für Wunder an, und hiedurch wurde das Zutrauen auf ihren Lehrer und seine Grundsätze befestigt, beson-

ders da Münzer die leichteste Art von Wundern angab, indem er die Träume seiner Anhänger dafür erklärte, diese Träume deutete, und der Eitelkeit der frommen Träumer schmeichelte, weil er sie als Auserwählte des Himmels seinen Gläubigen vorstellte. Gerade diese Anhänglichkeit für Träume, wobey er die Bibel nicht als letzten Entscheidungsgrund gelten ließ, und seine Predigten gegen die Obrigkeit wurden als Gründe seiner Vertreibung aus Altstädt angegeben, die aber, statt seine Entwürfen zu hindern, ihm vielmehr einen neuen lebhaften Stoß gab. Denn indeß seine Vertreibung ihn in den Augen seiner Jünger zur Würde des unschuldig-leidenden Märtyrers erhob, bekam Münzer, der sich nach Franken, Schwaben und der Schweiz wandte, auch eine kurze Zeit zu Nürnberg war, neue Beweise, daß eine Menge von Menschen im Betreff einer politischen Revolution mit ihm gleiche Grundsätze hege *).

*) Gnodalius l. c. p 153.

Ueberall bekam er deshalb einige Anhänger, besonders in der Schweiz, wo Oekolampadius ihn im Jahr 1523 predigen ließ, und in Waldshut brachte er den dortigen Prediger Balthaser Hubmeier, den Felix Manz, Conrad Grebel und Wilhelm Rubli völlig auf seine Seite. Diese Männer, insgesammt in der Geschichte der Wiedertäufer merkwürdig, stimmten desto eher in Münzers Meinungen, da Hubmeier schon vor seiner Ankunft mit Zwingli einen Streit über die Kindertaufe gehabt *), und schon im Jahr 1522 Manz und Grebel die Abschaffung der Kindertaufe von Zwingli gefordert hatten, der nur, wenn man einer nicht ganz unpartheyisch-scheinenden Nachricht trauen darf, aus Furcht, einen Aufruhr zu erregen, ihrer Meinung entgegen gewesen war **).

*) Fueslin Beyträge zur Hist. der Reform. 1. Th. S. 253. Not. 54.

**) Gründliche Hist. von den Begebenh., Streitigk. und Trennung. unter den Taufges. mit Jehrings Zus. S. 86.

Ob Storchs Jünger ihre Meinungen bis hieher verbreitet oder verketzerte Flüchtlinge hier ihre Meinung aufrecht erhalten hatten *), und jetzt öffentlich damit aufgetreten waren, dies bleibt ungewiß. Wahrscheinlich aber ists, daß bey Münzers Anwesenheit zu Waldshut das Wiedertaufen derjenigen, welche zu diesem neuen Reiche der Gläubigen übertraten, als Verbesserung der ihrer Meinung nach fehlerhaften Kindertaufe eingeführt und als Symbol der Aufnahme in ihren Bund betrachtet wurde **). Indeß nun diese Männer viele Neubekehrten machten, zog Münzer, von seinem unruhigen Geiste getrieben, umher, und ließ verschiedene heftige Schriften drucken, die zum Theil in Nürnberg vom Rathe unterdrückt wurden †). Er fand dort einigen Anhang, der aber wahrscheinlich zu schwach war, um sich aufrecht zu

*) Fueslin, l. c. 1. Th. S. 348 ff.

**) Fueslin, 3. Th. S. 256. 275.

†) Luthers Werke, Altenburger Ausgabe, 3. Th. S. 111.

erhalten, und da er vom Rathe aus Nürnberg vertrieben wurde *), so mußte in ihm der Gedanke entstehen, seine Reformation mit Gewalt durchzusetzen. Er hatte die Denkungsart des großen Haufens auf seinen Zügen hinreichend kennen gelernt: schon während seines Aufenthalts in der Schweiz waren Empörungen in Schwaben ausgebrochen, und er würde vielleicht jetzt thätigen Antheil daran genommen haben, wenn er nicht den Ruf als Prediger nach Mühlhausen erhalten, und sich, von einigen Nürnberger Bürgern begleitet, dahin begeben hätte. Einige Bürger, vormals seine Zuhörer in Altstädt, waren Urheber dieser Berufung nach Mühlhausen, welcher der Magistrat äußerst entgegen war. Dieser wurde, da er dem zum Prediger gewählten Münzer sogar das Predigen untersagte, von ihm als Feind betrachtet, und sobald er sich nur das Vertrauen des Volks erworben hatte, verjagte er einen

*) Ebendas. S. 128. Wills Beytr. zur Gesch. der Anabaptisten in Deutschland S. 36.

Theil des Magistrats, entsetzte den andern und setzte einen christlichen Magistrat ein, ein Titel, den er blos solchen Männern gab, die seiner Lehre blindlings anhingen.

Jetzt wurden auch die Mönche vertrieben; das schönste der Klöster, welches dem Johanniterorden gehörte, nahm Münzer in Besitz, der sich nun gleich den Propheten des jüdischen Volks zu handeln berechtigt hielt. Er trat überall als Freund und Bevollmächtigter der Gottheit auf, rieth in allen Stücken, und Verachtung seines Raths wäre Verachtung göttlicher Befehle gewesen *). Vielleicht hätte Mancher noch die Beglaubigung dieser göttlichen Sendung gefordert; aber da Münzer völlige Gleichheit des Vermögens lehrte, von den Reichern die Bedürfnisse der ärmern Menge forderte, diese nun nicht mehr zu arbeiten nöthig hatte **), und der Vortheil dieser neuen Lehre eine Menge

*) Gnodalius l. c. p. 153.

**) Strobel, l. c. S. 63—76.

von Menschen nach Mühlhausen trieb; so herrschte er zu unumschränkt über diese Menge, deren Vortheil ganz von dem seinigen abhängig war, als daß ein Gegner oder Unzufriedener es wagen durfte, sich dem Geheiß des Propheten entgegen zu setzen, oder die göttliche Sendung nur einen Augenblick zu bezweifeln, dafern er nicht diesen religiösen Sansculotts durch ihren Ernährer preis gegeben werden wollte. Die Unruhen, welche die Religionsveränderung begleiteten, verursachten manche innere Händel, selbst die reichsstädtische Verfassung Mühlhausens begünstigte diese Schwärmereyen; und dieser gute Fortgang mußte Münzern in dem Gedanken bestärken, ein auserwähltes Rüstzeug der Gottheit zu seyn, und gleich den Propheten unter dem besondern Schutze derselben zu stehen; dies mußte ihn natürlich zu dem Gedanken hinleiten, daß es sein Beruf sey, das Reich seiner Gläubigen weiter zu verbreiten. Der Aufstand der Bauern in verschiedenen Gegenden mußte ihm als göttlicher Wink er-

scheinen. Er hatte in Schwaben und an den Grenzen der Schweiz seine Lehre gepredigt, und wenn er nun gleich mit den Bauern nicht in Verbindung stand, sie auch nicht zum Aufruhr gereizt hatte *): so konnte er dennoch, durch seinen Stolz und seine lebhafte Einbildungskraft geleitet, sehr leicht auf den Gedanken gerathen, daß sein ausgestreuter Saamen diese Frucht gebracht habe. Sein Fürstenhaß fand Nahrung in dem Gedanken, daß dies Erwachen des Volks seine Rache sättigen könne. Die Leichtigkeit, womit er sich in Mühlhausen befestigt hatte, mußte seine Kühnheit anfeuern, noch größere Plane durchzusetzen, und bey seinem Vertrauen auf den Beystand der Gottheit konnte er leicht die Hoffnung gründen, diesen Haufen herumziehender empörter Bauern unter sich zu einem Zwecke zu vereinigen und so dem Ganzen eine Richtung zu geben, die, wenn dieser Plan zu Stande gekommen wäre, die Begebenhei-

*) Seckendorf hist. Luth. Lib. II. p. 6. Luthers Werke, Altenburger Ausgabe, 3. Th. S. 136.

ten unserer Tage schon damals der Welt gewiesen hätte. Denn in der That war dieser Anfang der Empörung nicht gering; er brach in Schwaben und Franken aus, wo die große Schwäche und das getheilte Interesse vieler kleinen Fürsten den Empörern einen nicht ungünstigen Fortgang hoffen ließ.

Die Bauern der Grafschaft Lupfen machten wieder mit ihrer Empörung im November 1524 den Anfang, durch den Druck des Grafen Sigismund aufs Aeußerste gebracht, ohne, wie sie selbst gegen Wilhelm von Fürstenberg, der ihnen mit den Truppen des schwäbischen Bundes entgegen rückte, erklärten, durch Anhänglichkeit für Luthers Grundsätze dazu gereizt zu seyn*). Sie fanden statt Erleichterung Strafe **), die jeder Zeit den unschuldig Unterdrückten in Verzweiflung bringt, und das Aeußerste zu wagen bestimmt.

*) Gnodalius l. c. p. 132.

**) Materialien zur Gesch. des Bauernkrieges, S. 7—12.

Um der Religion willen brach eine ähnliche Empörung aus, da die Bauern des Abts von Reichenau zusammen liefen, um verfolgte Prädikanten zu schützen; und in der Nachbarschaft der Stadt Tengen entstand ein ähnlicher Auflauf, da einer dieser Prädikanten gefangen gesetzt war †).

Die Bauern des Abts zu Kempten gingen weiter, indem sie das Kloster zerstörten und plünderten, auch den Abt selbst gefangen nahmen. Im Hegau, Allgau und am Bodensee zeigte sich überall ein ähnlicher Aufstand, den Herzog Ulrich von Würtemberg, bey allen seinen Fehlern und Lastern, dennoch ein bis zur Unbesonnenheit kühner, unternehmender Mann, zu benutzen suchte. Dieser hatte sich längst den Haß des schwäbischen Hofes zugezogen, der ihm eben so gehässig war. Sein Angriff auf Reutlingen und die Eroberung dieser Stadt brachten den Krieg zum Ausbruche, bey dem Herzog Ulrich aus

†) Seckendorf hist. Lutheranismi, L. II. p. 5.

seinem Lande vertrieben wurde. Jetzt, durch die dem Bunde furchtbare Empörung der Bauern begünstigt, machte er nicht unbeträchtliche Fortschritte; aber durch den schwäbischen Bund hiezu aufgefordert, riefen die Schweizer zum Theil ihre Eingebornen zurück; die Uebrigen verließen den Herzog, der sich nur durch die Flucht während einer Empörung rettete, die Mangel des Soldes erzeugte *). Leichter ward es jetzt dem Hauptmann des Bundes, George Truchses, Freyherrn von Waldburg, die Bauern zu bändigen, die aus nicht ungerechtem Mißtrauen schmeichelhafte Friedensvorschläge abgelehnt, und sich gegen Klöster und Adliche jede Aeußerung des Hasses erlaubt hatten. Sie waren schon zu Haufen von vielen Tausenden angeschwollen; aber eine Niederlage folgte der andern; viele Bauern wurden niedergemacht, ihre gefangenen Hauptleute hingerich-

*) Thetingeri Commentar. Würtemb. reb. gest. l. c. p. 56—78.

ter, und die Städte Leipheim und Gunzberg, welche an der Empörung Theil genommen hatten, erobert und der Plünderung preis gegeben *). Ein solches Beyspiel hielt George Truchses, ein Mann zur Grausamkeit geneigt, für um so nothwendiger, weil Städte und Bürger sich überall den Verdacht zugezogen hatten, die Parthey der Bauern heimlich zu begünstigen. Bey den Bauern selbst entstand indeß ein gewisser Vereinigungspunkt; sie hatten nach politischer und religiöser Reformation gestrebt, ohne sich etwas Bestimmtes hiebey zu denken; aber jetzt lieferte ein Prädikant zwölf Artikel in einem so gemäßigten Tone, daß Fürsten und billigdenkende Adliche ihnen nicht ganz entgegen seyn konnten. Luther, den sie in gewisser Art zum Schiedsrichter aufforderten, konnte, so sehr er sich auch wandte, um den Fürsten nicht gehässig zu werden, den Forderungen

*) Gnodalius l. c. p. 132. 133. Peter Crinitus de bello rusticano p. 196. 197.

der Bauern nicht ganz abgeneigt seyn *), und diese selbst hatten jetzt einen bestimmten Punkt, worin sie mit einander einig waren, den sie bey allen ihren Forderungen zum Grunde legten, aber nach Verschiedenheit der Umstände anders ausdeuteten und bey glücklicheren Umständen gewiß noch mehr zu ihrem Vortheil ausgedeutet haben würden.

Indeß diese zwölf Artikel unter den Bauern allgemeinen Beyfall fanden, stellte Truchses in den hintern Gegenden Schwabens die Ruhe durch seine Siege zum Theil wieder her, indem sich die Bauern hier den vorgeschlagenen Bedingungen unterwarfen **); und der unter Vermittelung des Grafen von Montfort hierüber geschlossene Vertrag am 22sten April 1525 unterzeichnet wurde †). Allein das Streben nach Freyheit

*) Luthers Werke, Altenburger Ausgabe, 3. Th. S. 114.

**) Pet. Crinitus l. c. p. 198.

†) Gnodalius l. c. p. 133.

war bey den Unterdrückten zu allgemein geworden, denn von der Erenze Frankreichs bis Böhmen und von den Alpen bis an's Harzgebirge herrschte Empörung. Das größte Aufsehen dabey machte der Aufstand, welcher im Odenwalde seinen Ursprung nahm, einen ehemaligen Gastwirth Georg Metzler zum Hauptmann hatte, und worin der größte Theil Frankens verwickelt wurde, besonders da eine grausame That den Adel mit Wuth und Rache füllte. Dieser hatte bis jetzt die Häupter der Bauern, sobald er sie gefangen genommen, als Verbrecher hingerichtet, und als Vergeltungsrecht übten jetzt die Bauern ähnliche Grausamkeit an siebzig Rittern, die unter Anführung des Grafen Ulrich von Helfenstein Weinsbergs Vertheidigung versucht, aber, von den Bürgern verlassen, sich den Bauern ergeben hatten *). Bis hieher hatte immer noch Achtung für den Adlichen, die bey den Bauern Jahrhunderte hindurch zur

*) Crinitus l. c. p. 199—201. Gnodalius p. 138—146.

Gewohnheit geworden war, dem Aufstande zum Theil Einhalt gethan. Jetzt waren die Schranken durchbrochen, allgemeiner ward der Aufstand, die Haufen der Bauern vermehrten sich, bereichert durch die Beute von Adel und Klöstern, durch vorgefundene Vorräthe von Lebensmitteln hinreichend mit allem versorgt, stiegen ihre Heere täglich.

Selbst Fürsten und Große, wie Ulrich von Würtemberg, standen mit ihnen in Verhältniß, oder gesellten sich, wie George von Wertheim und mehrere Grafen und Ritter, unverdeckt zu ihren Haufen, entweder weil sie edelmüthig genug waren, um wirklich das Elend der Unterdrückten in Erwägung zu ziehen und mit eigener Aufopferung ihren Vortheil zu wünschen, oder weil sie Schwäche und Furcht zur Nachgiebigkeit zwang, und bey Manchen mag auch wohl die Hoffnung, bey diesen Unruhen ihre eigene Vergrößerung befördern zu können, Triebfeder ihrer Handlungen geworden seyn.

Wie furchtbar diese Bauernhaufen wurden, viele Fürsten aus ihren Staaten vertrieben und ihnen größtentheils kein Widerstand entgegen gesetzt wurde; wie sie am Ende die Belagerung des Liebfrauenberges bey Würzburg aufhielt, indeß George Truchses mit großer Kriegserfahrenheit, eine Menge von Hindernissen überwand, Ludwig, Churfürst von der Pfalz, nebst den vertriebenen Fürsten ein mächtiges Heer sammelte, die Bauern überall geschlagen und endlich in Würzburg zur völligen Unterwerfung gezwungen wurden; wie Truchses in der Folge nach Schwaben zurück eilte und auch dort wieder von den Bauern Frieden erzwang; dies gehört in die Geschichte des Bauernkrieges, die hier nur in so fern betrachtet werden muß, als sie uns Aufschlüsse über die Denkungsart des Zeitalters giebt und manche Folgerung gestattet. Es erhellet daraus, daß Reformation als allgemeines Bedürfniß anerkannt wurde: und wie man immer, wenn erst der menschliche Geist eine gewisse Rich-

tung bekommen hat, unaufhaltsam, zum Theil auch unbedachtsam fortschreitet, davon waren damals die Beyspiele so häufig, als sie es in unsern Tagen sind. Freylich war die Bibel das Buch, worauf sich alle Theile beriefen, allein Jeder riß die ihm vortheilhaften Stellen aus ihrem Zusammenhange, Jeder deutete nach seinem Sinn, und fand sich, indem er Menschenliebe, Sanftmuth und andere christliche Tugenden für sich forderte, selbst zur Verletzung dieser Tugenden gegen seine Gegner berechtigt; so wie mancher hitzige Kopf in unsern Tagen, der, indem er Menschenrechte zu erkämpfen suchte, selbst die heiligsten dieser Rechte zuweilen mit Füßen trat, und der Mensch setzte sich wie immer, nachdem einmal die Schranken, welche ihn bis jetzt gefesselt, durchbrochen waren, auch bald über alles hinweg. Zu Rothenburg an der Tauber riß man die, welche Messe lesen wollten, vom Altare hinweg, schlug ihnen die Meßbücher um den Kopf; dagegen predigte am Charfreytage Drischel, ein beliebter Prä-

dikant, von der Freyheit. Einem Christusbilde schlug man Kopf und Arme ab, weil man jetzt einen solchen Christ nicht mehr nöthig habe, und bewaffnete Weiber, die Poissarden ihres Zeitalters, forderten unter Androhung von Brand und Mord den Beytritt zum Bunde der Bauern *). Die Bauern wütheten gegen Klöster und Vesten, die sie den Flammen preis gaben, und auf ähnliche Weise wüthete George Truchses und sein Heer gegen die Hütten des Landmanns. Selbst nach Ueberwindung der Bauern erlaubte man sich Grausamkeiten beynahe ohne Beyspiel; man ersann Martern, bey welchen selbst George Truchses und seine Ritter Henkersdienste vertraten **). Selbst Fürsten wütheten gegen ihre Unterthanen auf eine gräßliche Weise. Markgraf Casimir von Brandenburg ließ sechzig seiner Bürger im Flecken Kitzing die Augen ausstechen und noch

*) Reinhards Beyträge zur Hist. Frankenlands, Bayreuth 1760. 1. Bd. S. 161 ff.

**) Crusius annales Suev. Lib. X. p. 588.

mehrere auf andere Art verstümmeln oder martern *).

Gewöhnlich hat man diesen Bauernkrieg und die Unruhen, welche Münzer erregte, als eine und dieselbe Sache betrachtet, und man würde es mit Recht thun, wenn es erwiesen wäre, daß Münzer, wie es seine Gegner vorgaben, die Bauern zum Aufruhr gereizt, mit ihnen ein genaues Verständniß unterhalten **), die zwölf Artikel der Bauern verfaßt ***), und sie hiedurch auf einen Zweck hinzuleiten gesucht hätte; aber viele Gründe sind dagegen. Münzer leugnete selbst auf der Tortur, Verfasser dieser Schrift zu seyn, und es ist neuerdings mit vieler Wahrscheinlichkeit dargethan, daß Christoph Schappler, Prädikant zu Memmingen, ihr Verfasser gewesen sey †). Es lag folglich die ganze Ver-

*) Reinhard, l. c.

**) Bullinger libri 17 adversus Anabaptistas, Vol. 2.

***) Gnodalius l. c. p. 133. 134.

†) Sartorius Versuch einer Gesch. des Bauernkr. S. 97—99.

bindung nur darin, daß überall ein Streben nach bürgerlicher und Denkfreyheit erwacht war, daß der Unterdrückte mit dem Gefühl seines Elends überall den Wunsch zur Zerbrechung der Fesseln verband, daß der glückliche Fortgang der kirchlichen Reformation, troß aller Hindernisse, die man ihr entgegen gesetzt hatte, auch den allgemeinen Glauben herbey führte, daß eine politische Reformation eben so leicht auszuführen sey.

So allgemein dieser Wunsch war, so wenig stimmte man, in Betreff der Mittel, überein. Daß man nur mit gewaffneter Hand seinen Zweck erreichen könne; dies schien allen einzuleuchten, und das geschwächte Ansehen der Geistlichkeit, der gegen sie aufgesammelte Haß, wurde auch eben so allgemein sichtbar. Jeder aufmerksame Beobachter konnte mit Gewißheit bestimmen, daß eine Menge von Menschen gleichen Zweck hatte, und die Wirkung, welche die zwölf Artikel hervor gebracht hatten, schien es zu beweisen, wie leicht es

seyn würde, die ganze Menge zu vereinigen, die schon unter sich durch die Gleichheit der Wünsche und Absichten in einige Verbindung gerieth.

Es war folglich sehr natürlich, daß ein Mann wie Münzer, beseelt durch seinen Stolz, der erste unter den Reformatoren zu seyn, gekränkt durch Luthers Verfolgungen, aufgereizt durch seinen Fürstenhaß, da ihm jetzt bey der Empörung die Gelegenheit zur Sättigung der Rache angeboten wurde, bey seinem gewaltsamen Charakter gleiche Maßregeln erwählen und zu den Waffen greifen mußte. Bey seiner lebhaften Phantasie ist es auffallend, daß er nicht früher diesen Schritt wählte, als bis der Aufruhr bereits in Schwaben und Franken zu seiner ganzen Höhe gestiegen war, daß er nicht früher losschlug und erst selbst unter diesen Umständen durch seinen Freund Pfeifer einen Versuch wagen ließ. Dieses flößt den Argwohn ein, daß Münzer nicht völlig als Schwärmer

zu Werke ging, sondern wohlbedacht den schicklichsten Zeitpunkt auswählte, in welchem er mit seinen Anhängern, die Eigennutz und Fanatismus beseelte, auch wichtige Dinge auszurichten, und, wenn ihm dieses gelang, bald an der Spitze der Empörung zu stehen hoffte. Dieser Argwohn würde, völlig gegründet, einen vortheilhaften Begriff von Münzers Verstand auf Kosten seines Herzens erzeugen; allein er gehörte in der That nicht zu jenen verschmitzten Menschen, deren Unternehmungen deshalb oft ein glücklicher Erfolg krönt, weil sie nach den Ursachen und den Umständen bey einer Begebenheit die Folgen voraus zu berechnen verstehen. Er hatte, durch Schwärmerey begeistert, und fortgerissen durch die Heftigkeit seines Charakters, schon häufig Versuche gemacht, seine Anhänger zu gewaltsamen Schritten zu bewegen; und wenn gleich die Zerstörung der Kirche zu Mollerbach ihm, da er nicht bestimmt deshalb angeklagt wurde, auch nicht unbedingt beygemessen werden kann: so war er doch schon wäh-

rend seines Aufenthalts zu Altstädt, wegen seiner aufrührerischen Unternehmungen, in Untersuchung gezogen worden *). Er hatte auch schon um diese Zeit die Einwohner von Orlamünde zu diesen Gesinnungen hinzuleiten versucht; aber der von Luthern so gekränkte Carlstadt war, so sehr er sich in manchen Fällen zur Schwärmerey hinneigte, ihm dennoch hierin entgegen gewesen **).

Der wichtigste Gehülfe, den Münzer erhielt, war Pfeifer, vormals ein Prämonstratensermönch, der aus Mühlhausen vertrieben, sich wieder mit Hülfe des Pöbels eingedrängt hatte und nun schon zuweilen des Nachts mit seinen Anhängern kleine Streifzüge in die benachbarten Gegenden wagte †).

Der Bauernkrieg hatte sich indeß aus Schwaben durch Franken bis nach Sachsen

*) Strobel, l. c. S. 62. 63. Seckendorf, l. c. S. 634.

**) Der von Orlamund Schrift an die zu Altstädt, wie man christlich fechten soll. Wittenberg 1524.

†) Cyprian im zweyt. Th. der Ref. Urk. S. 342.

gezogen, und Münzer predigte jetzt unverdeckt, daß er die Absicht hege, seine Lehren mit dem Schwerte auszubreiten. Das Franziskanerkloster zu Mühlhausen ward in eine Stückgießerey verwandelt, und er suchte jetzt durch ein besonderes Schreiben die Mansfeldischen Bergleute zu gewinnen *), weil er nicht ohne Grund von diesen abgehärteten Menschen, wenn es zum Handgemenge kommen sollte, viel hoffen konnte. Allein für Pfeifer, der noch heftiger als Münzer war, dauerte diese Zurüstung zu lange. Seine Offenbarungen hatten ihm viel Ansehen unter den Schwärmern verschafft, jetzt erzählte er einen Traum, worin er eine Menge von flüchtigen Mäusen getödtet habe, und deutete zugleich seinen Gläubigen, daß unter diesen Mäusen Fürsten und Edelleute zu verstehen wären. Münzer mußte seinem Ungestüm nachgeben. Der erste Zug gerieth glücklich; fünf und zwanzig Klöster und eine

*) Luthers Werke, 1. Th. S. 150.

ritterliche Feste wurden zerstört, und die reiche Beute, womit Pfeifer nach Mühlhausen zurück kehrte, vermehrte den allgemeinen Muth *). Ueberall sammelte sich das Volk, zerstörte die Klöster in der Gegend des Harzes und auf dem Eichsfelde; dies geschah selbst in den Städten Nordhausen, Sangerhausen, Erfurt und Eisenach, wo sogar die Bürger hülfreiche Hand leisteten. Nachdem es keine Klöster mehr zu zerstören gab, griff man die Wohnsitze des Adels an, und die aufgefundenen Lebensmittel, als diese verzehrt waren, das geraubte Vieh, dienten zum Unterhalt der herumziehenden Menge, die zufolge der niedrigsten Angabe auf 15000 Mann stieg, indem beynahe alle Mansfeldischen und Stollbergischen Bauern dieser Empörung beytraten **). Münzer, der es wahrscheinlich bedenklich fand, Pfeifern allein

*) Strobel, l. c. S. 88. 90. Gnodalius, l. c. p. 153.

**) Spangenberg Mansfeldsche Chronik Bl. 421. Kappe Nachlese nützlicher Reform. Urkunden 2. Th. S. 665.

diese Streifereyen zu überlassen, war selbst mit gezogen, und der Haufe, bey dem er sich befand, zeichnete sich vorzüglich durch Grausamkeit aus *). Den wichtigsten Haufen, der sich bey Frankenhausen gelagert hatte, versuchte Graf Albrecht von Mansfeld zu beruhigen, und es kam auch so weit, daß eine persönliche Zusammenkunft bey Martinsried auf den 11. May festgesetzt wurde. Allein da Graf Albrecht diesen Tag nicht einhalten konnte, sondern den Termin bis Cantate aussetzte, Münzer auch selbst in der Zeit nach Frankenhausen kam, so zerschlug sich jede gütliche Unterhandlung.

Münzer, der durch seine Unterschrift, worin er sich Münzer mit dem Schwert Gideonis nannte, nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er bey seinen Anhängern so viel als vormals die Richter in Israel gelten wolle, mußte jede gütliche Unterhandlung scheuen, weil er seine kühnen Entwürfe nur auf dem

*) Melanchthon Briefe an Camerar. S. 25.

Wege der Gewalt durchsetzen konnte. Er schrieb deshalb einen sehr harten Brief an den Grafen Albrecht, einen weit härtern aber noch an den Grafen Ernst von Mansfeld, der als eifriger Anhänger der römischen Kirche sich manche Intoleranz erlaubt hatte und nun dafür von Münzern vor sein Gericht geladen wurde *).

Albrecht von Mansfeld hatte einigen Eindruck auf die Bauern gemacht, weil er mit sechzig Reitern bey Osterhausen einen aufrührerischen Haufen angegriffen und mehr als zweyhundert Bauern getödtet hatte.

Allein bey diesen ganz sinnlichen Menschen verlöschte der spätere Eindruck den frühern; denn als Münzer mit dreyhundert seiner muthigen Gefährten nach Frankenhausen kam, so hing auch wieder Alles von seinem Winke ab**). Gleich auffallend ist während

*) Gnodalius l. c. p. 157. 158.

**) Gnodalius l. c. p. 154.

diesen Begebenheiten das Zaudern der empörten Bauern und zugleich der Fürsten. Diese hätten mit Hülfe ihrer Lehnsleute und Söldner die schlecht bewaffnete Menge im Anfange leicht zerstreuen können; aber sey es nun, daß die Reformation und die große Toleranz des Churfürsten Friedrich zu Sachsen einen gewissen Geist der Duldung und Nachgiebigkeit verbreitet hatten, welcher die Fürsten abhielt, das Blut ihrer Unterthanen zu vergiegießen, oder daß es ihnen vielleicht auch selbst insgeheim lieb war, die heftigsten Feinde der Reformation, die römische Geistlichkeit, geschwächt und vertrieben und die Klöster zerstört zu sehen, ohne daß man deshalb den Fürsten und der Parthey Luthers einen Vorwurf machen konnte: sie thaten entweder aus diesen Gründen wenig oder nichts zur Unterdrückung des Aufstandes, oder sie wollten auch erst abwarten, welche Wendung der Bauernaufstand im südlichen Deutschlande nehmen würde, und ob sie, ohne Gefahr von allen Einwohnern ihres eigenen Landes ver-

lassen zu werden, den Angriff wagen könnten. Wäre Münzer ein so guter Feldherr als Redner gewesen, so würde er gewiß dieses schüchterne Zaudern der Fürsten benutzt haben, schnell in ihre Länder vorgerückt seyn und die Empörung allgemeiner gemacht haben. Allein bey aller Heftigkeit seines Charakters scheint es ihm dennoch am persönlichen Muthe gefehlt zu haben. Freylich zeigte er Kühnheit im letzten Augenblicke, da alles auf dem Spiele stand; aber es war nicht jener Muth, der mit kalter Ueberlegung verbunden ist, sondern die letzte Anstrengung eines Verzweifelnden. Denn seine Widersetzlichkeit gegen Pfeifers Unternehmungen und die wenige Benutzung der vielen Haufen zu großen und kühnen Thaten, so wie ihre unterlassene Vereinigung und Unterstützung beweisen, daß Münzer zu jenen heftigen Leuten gehörte, die Lebhaftigkeit zu einer Kühnheit hinreißt, bey denen aber auch eben diese Lebhaftigkeit die Größe der Gefahr eben so anschaulich macht, und deshalb, wie es uns die Geschichte so

mancher Feldherrn lehrt, auch die Beharrlichkeit bey kühnen Unternehmungen schwächt und Grundlage einer gewissen behutsamen Zerstreuung und Unentschlossenheit wird, die oft das Unglück ganzer Armeen zur Folge hat. Dies letztere traf auch Münzers Anhänger, da Philipp von Hessen, ein feuriger, lebhafter Mann und geschickter Feldherr, bey der nahen Gefahr den Muth der Fürsten belebte, und die sächsischen Fürsten nach dem Tode des Churfürsten Friedrich, der immer Schonung und Nachgiebigkeit gefordert hatte, ungehindert handeln konnten. Landgraf Philipp von Hessen mußte um so thätiger seyn, da die Gefahr in seinem eigenen Lande zu so beträchtlicher Höhe stieg. Hersfeld und Fulda waren bereits in den Händen der Bauern, die sich aber bey der Ankunft des Landgrafen gleich auf jede ihm gefällige Bedingung ergaben. Jetzt näherte er sich der von den Bauern bedrohten Stadt Eschwege und kam hiedurch in die Nachbarschaft des sächsischen Heeres, mit dem er sich bey Eisenach ver-

band *). Zu diesem waren schon früher Heinrich, Herzog von Braunschweig, und Albrecht, Graf von Mansfeld, gestoßen; aber ihre Macht bestand nach der größten Angabe nur aus 1800 Reitern und einer noch geringern Anzahl Fußvolk; doch rückten sie muthig gegen Frankenhausen; denn sie waren durch Uebung, Waffen und Geschütz den 8000 Bauern weit überlegen, die Münzer dort versammelt hatte, und zu deren Schutz auf einer neben der Stadt liegenden Anhöhe eine mit Graben umschlossene Wagenburg errichtet war. Münzer hatte die Bauern zu viel auf übernatürliche Hülfe vertröstet, und es war deshalb sehr natürlich, daß ihnen in dem Augenblicke, da alles durch eigene Kraft durchgesetzt werden sollte, der Muth entging. Sie sandten den Fürsten folgenden Brief, der ihre Frömmeley und Furchtsamkeit in gleichem Maße verrieth:

*) Thom. Leodii historiola sedit. rustic. in Freheri script. rer. Germ. p. 249. 50.

„Wir bekennen Jesum Christum. Wir sind „nicht hier, Jemand Leid zu thun, sondern „von wegen göttlicher Gerechtigkeit, die zu „erhalten. So sind wir auch nicht hier, „Blut zu vergießen: so ihr nun dessen auch „gesinnt seyd, so wollen wir euch auch nichts „thun. Darnach sich ein jeder zu achten."

Die Fürsten beantworteten diesen Brief durch die Erklärung, daß sich die Bauern auf Gnade und Ungnade ergeben, Münzern und seine Anhänger ausliefern und alsdann ihre Gnade erwarten sollten *). Um dieser Forderung stärkern Nachdruck zu geben, wurde Wolfgang Graf von Stollberg, Caspar von Rüxleben und Matern von Gehofen ins Lager gesandt **).

Münzer und seine thätigsten Anhänger waren mit den grausamen Hinrichtungen der Empörer in Schwaben nicht unbekannt; und indeß nun jener die letzten Kräfte seiner Be-

*) Gnodalius l. c. p. 155.

**) Strobel, l. c. S. 114.

redsamkeit aufbot, um den Seinen Muth einzusprechen, erschien ein Regenbogen über der Wagenburg. Da die Bauern einen Regenbogen wegen der aus dem alten Testament entlehnten Anspielung als das Zeichen göttlicher Gnade in der Fahne führten, so wähnten sie bey diesem Anblicke den Anfang der ihnen verheißnen Wunder zu erblicken, und indeß nun die Streitbegierigsten den Kampf forderten, wegen des vermeinten Gnadenzeichens Niemand widersprach, ward, sey's nun aus Blutdurst und Unbesonnenheit oder in der wohl überlegten Absicht, jeder Unterhandlung den Weg abzuschneiden, Maternus von Gehofen, der einzige Sohn eines abgelebten Vaters, wie Münzer nachher auf der Folter gestand, mit seiner Genehmigung ermordet *), und die beyden andern Abgeordneten behielt man als Gefangene. Unwille bemächtigte sich nun der Fürsten, welche die Wagenburg von allen Seiten her umgeben hatten. Sie

*) Gnodalius, l. c. p. 158.

rückten näher; aufs Neue kamen die Bauern beym Anblick der Gefahr zur Besinnung; sie setzten die beyden gefangenen Abgeordneten einen nach dem andern in Freyheit, um durch ihre Vermittelung für sich und Münzer Gnade zu erhalten; ein Beweis, daß Münzers Ansehen bereits bey ihnen gesunken war, oder diesem selbst im entscheidenden Augenblicke Muth gebrach.

Indeß wirkte das Geschütz; Münzer hatte es den Bauern feyerlich versprochen, alle Kugeln in den weiten Ermeln seines Priesterrocks aufzufangen; da dies unterblieb, auf ihren angestimmten Gesang: „Komm heiliger Geist ꝛc.,“ keine übernatürliche Hülfe erschien, sondern alles unter dem Geschütz und den Spießen der Angreifenden sank, auch Niemand unter dem Haufen kriegerisches Ansehen und Einsicht genug besaß, die Wankenden zu ordnen oder zu leiten, so ward übereilte Flucht allgemein, und mehr als 5000 Bauern fanden an diesem Tage den Tod.

Frankenhausen ward erstürmt, was die Waffen führen konnte, niedergemacht, die Stadt geplündert, und dreyhundert Gefangene fanden ihren Tod durch das Schwert des Henkers *). Münzer war aus der Schlacht entflohen und hatte sich in einem Nonnenkloster **), oder nach einer gewöhnlichern Angabe, auf dem Boden eines Hauses verborgen und sich dort in ein Bett gelegt. Ein Lüneburgischer von Adel bezog dieses Haus. Einem Knechte desselben, der nach Beute umher suchte und ihn fand, sagte Münzer, daß er schon lange am Fieber krank liege und am Gefechte keinen Antheil genommen habe. Vielleicht hätte ihm diese Aussage die Gelegenheit verschafft, unbemerkt zu bleiben und zu entkommen, wenn sich nicht der Knecht, um doch etwas zu erbeuten, eines Säckchens bemächtigt und einen Brief gefunden hätte, den Albrecht von Mansfeld an Münzer ge-

*) Strobel, l. c. p. 115. 122. Gnodalius, l. c. p. 156. 157.

**) Epistola Melanchthonis ad Camerarium, p. 29.

richtet hatte. Nach einigem Weigern gestand Münzer dem Knechte, wer er sey, und ward gefangen genommen.

Beym ersten Verhör artete die Muthlosigkeit, die er bewiesen hatte, in jenen Trotz aus, der gewöhnlich die Verzweiflung begleitet; denn er erklärte noch: er habe recht gethan, indem er blos die Absicht gehabt hätte, die Fürsten zu strafen, weil sie dem Evangelium so heftig entgegen wären und wider die christliche Freyheit handelten.

Auf die Ermahnung des Landgrafen Philipp, der ihn aus der Schrift seines Unrechts zu überzeugen suchte, antwortete er nichts; als ihn aber während seines Schreyens bey den Schmerzen der Tortur George von Sachsen an die Schmerzen der am nämlichen Tage ermordeten Bauern erinnerte, antwortete er mit Hohnlächeln: Sie habens ja nicht besser haben wollen! eine Antwort, die, wenn man sich an die im Treffen bewiesene Feigheit der Bauern erinnert, das Teuflische

verliert, welches die Zeitgenossen größtentheils darin fanden. Jetzt wurde Münzer dem Grafen Ernst von Mansfeld übergeben, an den er kurz vorher einen so drohenden Brief geschrieben hatte. Dieser ließ ihn dafür auf einen Wagen geschmiedet nach seiner Burg Heldrungen führen. Hier äußerte Münzer noch im Verhör die vormalige Gesinnung; sagte, die Ungerechtigkeiten der Fürsten und des Adels, so wie der Religionszwang, dem sie ihre Unterthanen unterworfen, haben ihn zu ihrem Feinde gemacht. Als er hierauf schrecklich gefoltert wurde, verrieth er einige seiner Anhänger *).

So arg es Münzern nun ging, so war es vielleicht noch ein Glück für ihn, blos von Anhängern der römischen Kirche, dem Herzoge Georg von Sachsen und Grafen Ernst von Mansfeld verhört und auf ihr Geheiß gefoltert zu werden; denn man würde, wenn Protestanten seine Richter gewesen wären,

*) Gnodalius l. c. p. 157. 158.

ihn wahrscheinlich weniger um Gegenstände der Empörung befragt, aber mit desto mehr theologischen Fragen belästigt und vielleicht, um die Beantwortung mancher abgeschmackten Frage zu erhalten, noch ärger gefoltert haben. Selbst der gute, sanfte Melanchthon hielt es für unweise, daß man ihn nicht gefragt, ob er die göttliche Offenbarung blos erdichtet oder ob ihn der Teufel mit Gesichtern verführt habe; und Luther versichert: er habe ihm ganz andere Fragen vorlegen wollen, um zu sehen, wie weit und tief der Teufel in ihm gesessen. Wahrscheinlich wäre dies theologische Examen ohne Nutzen gewesen; denn Münzer bewies im Gefängniß nicht wenig Standhaftigkeit, und wenn er zuweilen kleinmüthig und furchtsam wurde, so scheint der durch Martern zerrüttete Körper in solchen Perioden auf den Geist zurück gewirkt zu haben. Er schrieb am 17ten May aus dem Gefängnisse an die Bürger zu Mühlhausen einen Brief, der nicht, wie man es gemein angenommen hat, sowohl

einen Widerruf, als vielmehr eine Bestätigung seiner Meinungen enthält, die zum Theil unter doppelsinnigen Ausdrücken versteckt liegen, weil die sonderbaren Gemüthsbewegungen eines so heftigen Mannes nothwendig auf den Ausdruck seiner Gedanken Einfluß haben mußten. Freymüthig konnte er einmal nicht schreiben, und den Meinungen, die er von Jugend an gehegt hatte, völlig zu entsagen, hiezu waren selbst Martern und Todesangst bey ihm nicht hinreichend. Als Gruß bietet er ihnen: Heil und Seligkeit durch Tod, Angst und Hölle: ein Beweis, daß er seine gegenwärtigen Qualen für ein Beförderungsmittel zu seiner Seligkeit hielt. Er erklärt, daß er mit allem, was Gott verfügt habe, zufrieden sey, sagt, er sterbe in wahrer Erkenntniß und wolle etliche Mißbräuche erstatten, die vom Volke, das ihn nicht recht verstanden, und aus Eigennutz angenommen wären. Man sollte von allem, was Gott gethan, nicht nach dem Aeußerlichen, sondern in Wahrheit ur-

theilen, sich an seinem Tode nicht ärgern, der zur Förderung der Unverständigen geschehen sey. Mit zärtlicher Sorgfalt empfiehlt er ihnen jetzt sein Weib. Er ermahnt sie, sich vor solchen Schlappen, als die zu Frankenhausen, zu hüten, die ihnen, wie er nicht undeutlich verräth, deshalb zu Theil geworden, weil sie ihren Eigennutz mehr gesucht als christliche Gerechtigkeit. Er sagt, daß er ihnen zu gut die Nachricht von der Niederlage zu Frankenhausen gebe. Die Worte: „Kommet vereint der klaren Gottes Gerech„tigkeit, daß euch nicht ein Gleiches widerfahre," leiden die sehr ungezwungene Auslegung: kommet einträchtig mit vereinter Kraft zum Kampf, damit Gott seine Gerechtigkeit zeigen könne und ihr nicht eine ähnliche Niederlage erleidet. Er versichert: sie ermahnt zu haben, daß man der Strafe der Obrigkeit nicht entgehen könne; fügt aber den ganz sonderbaren Nachsatz hinzu: „es sey „denn, daß man erkenne den Schaden, welcher allezeit erkannt werden kann;" ein

Nachsatz, in dem er wieder die erste Ermahnung zurück nimmt, da er sagt, daß man dieser Strafe entgehen könne, wenn man nur den Schaden, der leicht vorher zu erkennen sey, abzuwenden suche. Er räth ihnen, nicht mehr, wie viele gethan, die Obrigkeit durch Eigennutz zu erbittern, und empfiehlt sie der Gnade Christi und seinem Geiste. Bis hieher verräth der Brief keine Spur von Kleinmuth, und scheint ganz geendigt; aber nun fängt er noch einmal an, empfiehlt ihnen wieder sein Weib, ermahnt sie, am Aufruhr und Blutvergießen nicht mehr Antheil zu nehmen, sondern die Gnade der Fürsten zu suchen, damit des unschuldigen Bluts verschont werde. Er erklärt dieses so kurz und mit keinen Ausdrücken, die Reue oder eigene Anklage verrathen, und wenn man diese Stelle mit dem übrigen Briefe im Zusammenhange betrachtet, so bleibt es zweifelhaft: ob ihn eine wehmüthige Empfindung in diesem Augenblicke fortgerissen, oder ob ihm nicht befohlen worden sey, den Bürgern in Mühlhausen diesen

Rath zu ertheilen. Es mußte den Fürsten wichtig seyn, diese Stimmung in Mühlhausen zu erregen, weil Pfeifer, der bey seinen Streifzügen wenigstens persönlichen Muth bewiesen hatte, zu Mühlhausen befehligte, und die Eroberung dieser Stadt, der es nicht an Geschütz und Vorrath fehlte, erschweren, vielleicht gar verhindern konnte. Sie rückten deshalb schleunig vor die Stadt. Die mehresten Stimmen der Einwohner erklärten sich für die Uebergabe, sie baten verschiedentlich und auf sehr erniedrigende Weise um Gnade, indeß Pfeifer während dieser Unterhandlungen mit vierhundert seiner getreuesten Anhänger entfloh. Die Stadt Mühlhausen unterwarf sich nun den gemachten Bedingungen, überlieferte ihr Geschütz, Waffen, Pulver und Magazine; und ihre Befestigungswerke und Thürme wurden geschleift. Die Geistlichen wurden wieder in ihre vorige Verfassung gesetzt und die entzogenen Einkünfte ihnen wieder erstattet *). Die

*) Gnodalius, l. c. p. 159. 160.

Stadt mußte auch den Edelleuten ihren erlittenen Schaden ersetzen, 80,000 Gulden zu den Kriegskosten erlegen und sich die Plünderung mit 40,000 Gulden abkaufen *).

Ehe die Fürsten noch in die Stadt zogen, bekamen sie die Nachricht, daß Pfeifer und zwey und neunzig seiner Anhänger bey Eisenach gefangen worden. Diese wurden ins Lager gebracht, und sieben und zwanzig derselben nebst Pfeifern, der keine Reue blicken ließ, enthauptet. Bald darauf brachte man auch Münzern hieher, der, wahrscheinlich um bey seinen katholischen Richtern größern Martern zu entgehen, sich dazu bequemt hatte, das Abendmahl den Gesetzen ihrer Kirche gemäß unter einer Gestalt zu empfangen. In dem um ihn geschlossenen Kreise an einen Pfahl gebunden ermahnte er noch die Fürsten zur Gelindigkeit gegen ihre Unterthanen, und daß sie zu ihrer Belehrung die

*) Heß Durchflüge durch Deutschland, 2. Th. S 85.

Bücher Samuelis und der Könige häufig lesen sollten. Ungeachtet er hiedurch Gegenwart des Geistes genug bewies, erzählt man doch, daß er mit Furchtsamkeit gestorben und so zerstreut gewesen sey, daß ihm bey Hersagung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches dem Todesstreiche in damaligen Zeiten vorher ging, durch Herzog Heinrich von Braunschweig eingeholfen werden mußte *), da dies doch weiter nichts zu beweisen scheint, als daß Münzer, wie jeder heftige Mann in entscheidenden Augenblicken, besser für den Ausdruck seiner Empfindungen gestimmt war, als zur Rückerinnerung an eine Gedächtnißsache.

Auch daß er kurz vor seiner Hinrichtung noch zwölf Maaß Wasser getrunken **), ist nicht bestimmter Beweis von Geistesabwesenheit, sondern war vielleicht, wie bey vielen schwer Verwundeten der Fall ist, Folge eines

*) Gnodalius, l. c. p. 159. 160.

**) Manlii loc. comm. collect. T. II. p. 135.

schrecklichen Durstes, den innere Entzündung erzeugte, die bey Münzers heftiger Gemüthsbewegung und durch die Schmerzen zweymaliger Tortur wohl entstanden seyn konnte. Er und seine Anhänger wurden jetzt enthauptet, und ihre Köpfe zum allgemeinen Warnungszeichen auf Spieße gesteckt.

Allgemein ist die Erzählung, daß Münzer in der Gefangenschaft betheuert habe, nicht zu Krieg und Blutvergießen gerathen zu haben *), eine Behauptung, die ihm doch jetzt wenig helfen konnte und durch seine Handlungen widerlegt wird. Allein wenn man erwägt, daß Münzer nur mit Widerwillen in Pfeifers Auszug willigte, daß er bey Frankenhausen nicht angriffsweise verfuhr, sondern nur die Seinen zur Vertheidigung ermahnte und in seinem letzten Bekenntniß erklärte, daß es seine Absicht gewesen sey, die Fürsten zuerst in der Güte zur Beypflichtung seiner Meinungen, und dann erst, wenn sie

*) Melanchth. in epist. ad Camerarium p. 28.

sich weigern würden, durch Gewalt dahin zu bewegen; so läßt sich wohl erklären, daß Münzer sich nie für den angreifenden Theil hielt, sondern in der That Schwärmer genug war, um zu glauben, daß er seine Absicht unter dem Schutze der Gottheit durchgesetzt haben würde, und vielleicht blos deshalb gefallen sey, weil einige seiner Anhänger aus Eigennutz der angreifende Theil geworden wären *). Ihn deshalb zu entschuldigen, dies scheint nicht unbillig zu seyn; und wenn er gleich, vom Glücke begünstigt, wahrscheinlich in der Geschichte in ganz anderm Lichte erscheinen würde, als gegenwärtig der Fall ist: so wäre es doch höchst unrecht, ihn, wie dies in unsern Tagen wirklich versucht ist, Luthern völlig an die Seite zu setzen, oder ihn für einen Mann zu erklären, der ganz frey von Vorwürfen blos Opfer der Umstände geworden wäre.

*) Hammerdörfers Geschichte der lutherischen Reformation, 1. Th. S. 57.

Er war freylich Opfer der Umstände, aber nur in so fern, als Erziehung und Geistesbildung ihm eine Richtung gegeben hatten, die ihn zu sonderbaren Schritten hinriß. Er wäre vielleicht, hätte er zu unsern Zeiten gelebt und seine Stimmung mehr durch politische als religiöse Gründe erhalten, den Männern gleich geworden, die bey Frankreichs Revolution durch gewaltsame Mittel den einmal vorgesetzten Zweck zu behaupten und diesem alles aufzuopfern strebten. Jetzt milderte ein Anstrich von Religiosität Münzers Heftigkeit, der aber, wenn das Glück seine Unternehmungen begünstigt hätte, desto ungestümer gewüthet haben würde, weil er bey seinem Fanatismus jede Härte und jede Grausamkeit der Gottheit zugeschrieben hätte, für deren Werkzeug er sich ausgab, und es war daher Wohlthat der Vorsehung, daß seine Unternehmungen und Absichten so schnell hintertrieben wurden.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baczko, Ludwig <<von>>,

Thomas Münzer dessen Charakter und Schicksale

Halle ; Leipzig 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.97
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708321-9